Portugal, die Zweite

Schon im Mai wieder sechs Wochen Golf und vorwiegend Sonne gebucht – Vorfreude! Aber diesmal wurde es eine Reise mit Hindernissen: Eine Thrombose gefährdete den Start und der Rückweg führte uns zwischen Schneesturm und Sturmflut. Verlängerte Hinfahrt, auf der Rückfahrt Wassereinbruch in Valencia, Kälteschock in Tarragona und Renovierung im Palast des Briefträgers - nur der Aufenthalt war wie geplant entspannt und lichtdurchflutet.

Vorgeschichte

Am 30.11. sollte es losgehen, am 20.11. diagnostizierte der Hausarzt eine Thrombose im Bein und machte Druck: Sofort und ohne zu packen ins nächste Krankenhaus. Das nächstgelegene ist nicht unbedingt das mit dem besten Ruf, aber gut. Diagnose bestätigt, ab auf Station. Hier kühlte ich vier Stunden im Besucherraum aus, weil das anvisierte Bett von einer alten Dame besetzt war, deren Sohn in ebendiesem Besucherraum verzweifelt (und vergeblich) versuchte, mit einer vom Krankenhaus zur Verfügung gestellten, aber offensichtlich veralteten Telefonliste und schlechtem Empfang eine Kurzzeitpflege zu organisieren. Anderswo im Gebäude sollte der Empfang noch schlechter sein, deshalb verschwand er entnervt nach draußen, während die Mutter resolut über den Gang marschierte, um die unverschämte Person zu finden, die ihr das Bett streitig machen wollte. Zum meinem Glück wurde sie kurz vor dem Besucherraum von einem charmanten Pfleger eingefangen und beruhigt.
Ich landete provisorisch in einem kleinen Kabuff ohne Klingel, ohne Licht am Bett und ohne Handyempfang. Das Bein wurde, wie ich fand, ungeschickt eingewickelt. An der Decke blinkte verheißungsvoll ein Router, aber es gab kein WLAN, weil die neue Anlage noch nicht freigeschaltet war. Sicher, WLAN ist nicht das Wichtigste in einem Krankenhaus, aber ich sollte, obwohl ich mich nicht wirklich krank fühlte, auf keinen Fall aufstehen. Da wären Informationsaustausch (was soll der Gatte mitbringen?) und Ablenkung (z. B. Hörbuch) nicht schlecht gewesen. Spätabends wurde ich samt Bett (komisches Gefühl!) in einen luftigen, großen Raum geschoben. Seit dem Vortag noch nichts gegessen - Hunger.
Am nächsten Morgen kein Frühstück wegen Magenspiegelung. Mittags verlockender Duft vom Tablett, aber sollte da nicht noch der Darm ...? Die junge Schwester fragte nach, kam zurück und nahm lächelnd das Tablett wieder mit. Dafür kam eine ältere, lächelte nicht, sondern knallte eine Plastikkanne mit ungenießbarer Flüssigkeit auf den Tisch. Wenn ich die brav austränke, bringe sie mir noch eine. Die ganze Quälerei war umsonst, alle Untersuchungen zeigten keine Thrombose-Ursache, nur das Ergebnis blieb. Es stellte sich heraus, dass die rutschenden und kneifenden Beinwickel nicht auf der Ungeschicklichkeit des Wickelnden beruhten, sondern auf einem zwar speziellen, jedoch völlig ungeeigneten Material. Kaum angelegt, bewegte sich das Gebinde ohne mein Zutun in Richtung Fuß und bildete dabei Wellen und Falten. Ärztlich verordnetes Aufstehen und Laufen ruinierte das Ganze vollkommen und erforderte erneuten Personaleinsatz.
Nicht nur der Wickel machte die Nächte lang. Der Zustand der Frau im Nachbarbett verschlechterte sich zusehends (und zuhörend), obwohl man zu den Angehörigen von Besserung und baldiger Entlassung sprach. Der Umgang mit der Sterbenden mag Routine und Personalnot geschuldet sein, mich hat er nachhaltig erschreckt.
Die Frage, ob das Reiseziel Portugal zum geplanten Termin realisiert werden könne, wurde von verschiedenen Ärzten mal so und mal so beantwortet. Am Ende einigten wir uns auf eine maximale Fahrzeit von vier Stunden am Tag, aber nicht am Stück. Und zwischendurch viel Bewegung. Das Krankenhaus bestellte bereits am 21.11. eine Kompressionsstrumpf-Vermesserin. Die kam am Samstag, den 23., nahm eher Pi mal Daumen als Maß und versprach die unterstützenden Socken am Montag. Die Untersuchungen waren abgeschlossen, ich lag so rum. Am Montag keine Strümpfe. Auf meinen Vorschlag, die Dinger zuhause abzuwarten, reagierten die Ärzte erst ablehnend, dann erstaunlich begeistert. Vielleicht saß jemand seit vier Stunden im Besucherraum und wartete auf ein Bett.

Die Strümpfe (Standardgröße, mussten trotzdem bestellt werden) kamen am Dienstag. Unbedarft vertraute ich den Passform-Aussagen der Sanitätshaus-Fachverkäuferin. Später

stellte sich heraus, sie waren zu lang und warfen in den Kniekehlen und an den Knöcheln Falten. Mir war klar, mit einem Paar, täglich zu waschen, kam ich nicht bis Portugal, ein zweites musste her. Mein Mann bevorzugt ein anderes Sanitätshaus, dort wurde sorgfältiger vermessen und eine "fast" passende Größe eines anderen Herstellers gefunden (auch zu lang und im Fuß zu weit). Musste ebenfalls bestellt werden. Vorsorglich machte mich diese Fachkraft auf die mögliche Notwendigkeit einer zukünftigen Maßanfertigung aufmerksam, nach der Reise, weil drei Wochen Lieferzeit. Bis dahin hatte ich allerdings, vom Faltenwurf genervt, nach einer dritten Messung in einem portugiesischen Fachgeschäft eine vorrätige (deutsche) Marke ausprobiert, die nicht nur passte, sondern auch um die Hälfte billiger war. Wie kann das sein? Gut, der Preis ist in Deutschland Sache des Verkäufers mit Billigung der Krankenkasse, könnte mir auch egal sein, "zahlt ja die Versicherung" (also die Versicherten, also ich, also doch nicht so egal). Die mangelnde Passform ist offensichtlich der Tatsache geschuldet, dass die Sanitätshäuser jeweilige Lieblingsfirmen haben, deren Produkte bevorzugt oder ausschließlich verkauft werden. Möglicherweise spielt die Gewinnspanne eine Rolle, das ist Marktwirtschaft. Aber der Kunde (in der Regel auch Patient) wird nicht optimal versorgt oder auf die noch beliebtere, weil lukrativere Maßanfertigung verwiesen.

Viel Spaß hatte ich hingegen mit im Internet verbreiteten Anzieh- und Anziehhilfen-Videos. Am besten gefallen hat mir eine junge Dame, Konfektionsgröße 34, die den Strumpf hold lächelnd über ihren Fuß steift und dann – Schnitt – das Gewebe über ihrem Oberschenkel glattstreicht. Die Erfahrung lehrt: Das Problem liegt dazwischen! Auch hübsch war eine Konstruktion, deren Form stark an einen überdimensionierten schwarzen Phallus erinnerte. Das dekorative Ding könnte hilfreich sein, aber seine mögliche Wirkung auf die Phantasie christlich geprägter spanischer und portugiesischer Zimmermädchen ließ mich verzichten. Genügend Zeit, gummierte Handschuhe und etwas mehr Kraft als vom Hersteller angegeben führten nach einigen Tagen Übung zu zufriedenstellenden Ergebnissen.

Nach Portugal über Bordeaux

Tag 1 | Es geht los
Overath – Bad Homburg – Alzey – Saarbrücken – Forbach (F) | 385 km
Tag 2 | Die grauen Kirchen
Forbach – Metz – Chalons-en-Champagne – Montcresson | 432 km
Tag 3 | Von Schlössern und Werkstätten
Montcresson – Gien – Sully – Saint-Benoît-sur-Loire – Germigny-des-Prés – La Ferté St. Aubin – Chambord – Mont-prés-Chambord | 160 km
Tag 4 | Keine Werkstatt und ein Schloss
Mont-prés-Chambord – Chenonceau – Saintes | 309 km
Tag 5 | Eine Werkstatt und kein Ziel
Saintes – Bordeaux – Saint-Jean-de-Luz – La Corniche – Donostia-San Sebastian (E) | 366 km
Tag 6 | Suche nach St. Juan
Donostia – Burgos – Palencia – Baños de Cerrato – Dueñas | 324 km
Tag 7 | Feiertag!
Dueñas – Palencia – Baños de Cerrato – Salamanca – Plasencia – Caceres – Puente de Alconétar – Merida | 480 km
Tag 8 | Kriege und Knochen
Mérida – Elvas (P) – Évora | 167 km
Tag 9 | Ankunft
Évora – Beja – Alvor – Gramacho | 260 km

Es geht los!

Samstag, 30.11.19

Overath – Bad Homburg – Alzey – Saarbrücken – Forbach (F) | 385 km

Meine alte (83) Freundin Annette möchte noch einmal mit. Sie ist deshalb auf einen geländegängigen Rollator mit großen Profilreifen umgestiegen; ich habe wegen der Abwechslung die Hinfahrt diesmal über *Bordeaux* geplant. Wie im letzten Jahr startet der Ehegatten-Flieger um 6 von Köln/Bonn, nach einem kurzen Abschied (kostenlos ist das auch beim Abliefern von Fluggästen zu ziehende Parkticket nur für 10 Minuten) bin ich um 4 Uhr morgens auf dem Weg nach *Bad Homburg*. Wie versprochen mache ich nach einer Stunde auf einem leeren Parkplatz mit einer diffus beleuchteten Raststätte eine Pause. Mit heißem Kaffee in der Hand stakse ich brav im Storchengang (durchblutungsfördernd) viermal von einem Platzende zum anderen und verunsichere damit einen noch schlaftrunkenen LKW-Fahrer nachhaltig. Bei Annette gibt es wieder Kaffee und Gymnastik. Der tolle Rollator ist sperriger und schwerer als der alte, aber das Auto schluckt ihn schließlich doch.

Beim Morgengrauen fahren wir in Richtung *Alzey*. Da wollen wir das Schloss besichtigen und frühstücken. Das Schloss, hübsch anzusehen in der Morgensonne, ist nicht zu besichtigen, ein annehmbares Frühstück nicht zu finden. Mittlerweile ist es 9 Uhr, aber der Ort, dessen Hotels und Gastwirtschaften 70ger-Jahre-Charme verbreiten, scheint noch nicht aufgewacht. Alzey haben wir uns „romantischer“ und vor allem lebhafter gedacht.

Das nächste Ziel, *Saarbrücken*, war in meiner völlig unbegründeten Vorstellung eine Mischung aus Industrie und Einkaufszentrum. Falsch. Zumindest was Schloss und Umgebung betrifft. Bequemes und preiswertes Parkhaus gefunden, auf dem netten kleinen Weihnachtsmarkt eine Kleinigkeit gegessen und – weil es noch so früh und außerdem gesund ist – losgewandert. Einmal über die *Alte Brücke* (zumindest obenrum wenig attraktiv) und die *Saar*, durch den *Park am Theater* und wieder zurück zum *Geizigen Bäcker*. Der Sage nach zeigt das Gesicht einen Bäcker, dessen hartherziges und auch in Notzeiten stets beachtetes Motto „Kein Brot ohne Geld“ die Saarbrücker Gräfin so verärgerte, dass sie sein Konterfei in Stein meißeln und an der Alten Brücke anbringen ließ, um das Schmutzwasser der Straße durch seinen Mund in die Saar fließen zu lassen. Ob die Gräfin außerdem ihrerseits die notleidende Bevölkerung unterstützt hat, ist nicht überliefert. Neben der *Schlosskirche* steht das *Museum für Vor- und Frühgeschichte* – die üblichen Exponate. Besonders gefallen hat uns das nahe gelegene *Historische Museum Saar*. Außen unscheinbar, aber innen eine gut gemachte Ausstellung der Saarbrücker 20er Jahre, und im Untergeschoss die Möglichkeit, über die Steine und durch die Gänge einer mittlerweile unterirdischen Burg zu wandeln. Es ist wenig los, ein aufsichtführender Mitarbeiter deshalb hocherfreut, uns das Gemäuer zu erklären und uns auf Einzelheiten (und lose Trittsteine) aufmerksam zu machen. Sehr kurzweilig und mit Sonderpreis für Rentner: 3 statt 7 Euro. Das Alter kann Vorteile haben. (Muss ich mir beim Stützstrumpfgezerre immer mal wieder vorsagen!)

Nach einem kleinen Imbiss fahren wir die wenigen Kilometer nach *Forbach* ins *Hotel Mercure*. Das liegt neben Autobahn und einem kleinen Waldgebiet mit beleuchtetem Rundweg, der Abendspaziergang ist gesichert. Und macht hungrig. Der selbsternannte "Aufwärter" im Hotel, freundlich und gesprächig, bringt "reichlich" Käse für Annette und Scampi "sens Chips" für mich. Der halbe Liter *Cote du Rhone* sei preiswerter als zwei 0,2-Liter-Gläser – „aber austrinken!" Das gelingt uns glatt bei der netten Betreuung.

Die grauen Kirchen

Sonntag, 1.12.2019
Forbach – Metz – Chalons-en-Champagne – Montcresson | 432 km

Es regnet. Das Frühstücksbuffet im Hotel ist verhältnismäßig teuer und besteht aus Päckchen. Dann lieber unterwegs. Das Navi kennt *Chalons-en-Champagne* angeblich nicht, deshalb nach Gefühl – auf die falsche Autobahn. Zweiter Versuch mit Postleitzahl überlistet den digitalen Wegweiser. In einer Raststätte bestellen wir *café au lait* und lassen uns belehren, dass der jetzt *Cappuccino* heißt. Das Gesöff (eine Schande für Frankreich UND Italien) schmeckt nach löslichem Kaffeepulver, dafür gibt es zweierlei Apfelkuchen. Lecker. Es regnet. Deshalb bleibt Metz unbesucht. Chalons, das im Netz mit hübschen Bildern wirbt, ist sonntäglich leer. Gut für die Parkplatzsuche, aber schlecht fürs Gemüt. Unser erstes Ziel, die Kirche *Notre Dame en Vau*, wirkt von außen vernachlässigt und von innen grau. Der Boden und die Beichtstühle sind schmutzig, neben einen herausgebrochenen Säulenbrocken hat jemand eine Bittkerze gestellt, ob das gegen Verfall hilft? Zum ersten Mal begegnet uns hier der elektronische Opferstock (mit meinem Namen!). Bargeldlos (und in 20-Euro-Schritten?) darf gespendet werden.

Ein wenig Geschichte: Die Stadt entsteht vor zirka 2000 Jahren, weil hier die *Via Agrippa* die *Marne* überquert. Die alte Straße ist noch da, jedoch unter den üblichen Fußgängerzonen-Betonplatten verborgen. Die Marne ist auch noch da. Im Mittelalter Handelsstadt mit weitreichenden Verbindungen, davon zeugen noch einige gut erhaltene Fachwerkhäuser. Genau daneben dann triste Zweckbauten oder der Versuch, Alt und Zweck zu verbinden.

Nächstes Highlight: Die *Cathedrale St. Etienne*, ihr Inneres ist nur durch eine schmale, klemmende Tür zu erreichen, der Rollator muss draußen bleiben. Marmor entpuppt sich als Holz, Säulenzylinder als aufgemalt. In der Mitte steht eine lieblos gemachte Krippe mit Goldfolienstern. Ein bröckelndes Diorama stellt die Leiden Jesu mit Playmobilfiguren nach, nur wenig weniger drastisch als die Darstellung des kirchlichen Kreuzwegs. Noch ein E-Opferstock, diesmal auch für Engländer. Wir fühlen uns nicht angesprochen. Die Farben der prachtvollen Fenster allerdings kann noch nicht einmal das Wetter dämpfen.

Der Rückweg führt über einen ziemlich trostlosen menschenleeren Weihnachtsmarkt. Auf dem Balkon des Rathauses wirbt ein tropfender Plastik-Dinosaurier um Aufmerksamkeit für eine Ausstellung. Chalons-en-Champagne „La Venice Pétillante“? Heute sicher nicht. Aber wir beschließen, der Stadt im Sommer unbedingt eine zweite Chance zu geben: Fahrt über die Kanäle, unter nachts bunt leuchtenden Brücken hindurch, dazu ein Glas Champagner, UNESCO Weltkulturerbe, Jakobsweg und … und … das muss doch hier irgendwo sein. Aber heute regnet es.

Nach der versprochenen kürzeren Teilstrecke erreichen wir die eigentlich für gestern geplante abendliche Unterkunft in *Montcresson* bei Sonnenuntergang. Wolken sind weg, Temperatur stürzt ab. Egal, drinnen ist es warm und gemütlich. Schade, dass wir zum Abendessen noch mal wegmüssen. Das *Courtepaille* an der nahen N7 birgt keine Überraschung, dafür gewohnt flotte Bedienung, schmackhafte Gerichte und ein knisterndes Feuer.

Von Schlössern und Werkstätten

Montag, 2.12.2019

Montcresson – Gien – Sully – Saint-Benoît-sur-Loire – Germigny-des-Prés – La Ferté St. Aubin – Chambord – Mont-prés-Chambord | 160 km

Der Morgen ist eisig, im Auto kein Kratzer. (Der Gatte versteht diese später telefonisch übermittelte Information als „am Auto kein Kratzer“ und reagiert panisch – schließlich ist es SEIN Auto.) Wir behelfen uns mit der Plastik-Parkscheibe. Dann meldet die Elektronik ein defektes Abblendlicht. Ford ist ein gängiges Fabrikat, da kann Ersatz ja nicht schwer zu beschaffen sein. Eine große Werkstatt neben der Straße ist erste Anlaufstelle. Mit Blick auf den Wagen stottert der Meister, er sei ganz alleine, der Lehrling schon weg (10:00!), heute nicht mehr, und überhaupt Ford, das sei alles sehr kompliziert. Dann eben, es ist ja sonnig, mit Halblicht weiter nach *Gien*. Schloss und Kirche gestatten einen ersten Blick auf die *Loire*, aber keinen Eintritt. In der Kirche feiern Veteranen mit Fahnen und Orden Gottesdienst und ein Blick auf eine kleine Fotoausstellung im Vorhof zeigt, dass die Brücke von Gien im Zweiten Weltkrieg Ziel der Luftwaffe war, wobei die Altstadt am Fuß der Kirche gleich mit zerstört wurde. Nicht der beste Tag für ein deutsches Kennzeichen. Das Schloss ist montags geschlossen.

Entlang der Loire nach *Sully*. Wasserschloss mit Park, blauer Himmel, wenig Menschen. Wir wandern einmal rundherum, denn diese Tore bleiben ebenfalls versperrt. Auch von außen ist das Gebäude imposant, aber anhand der Wasserflecke auf der Mauer kann man unschwer erkennen, dass der Unterhalt nicht ganz einfach ist. WIR hätten ja dazu beigetragen, aber wenn die Montagsruhe wichtiger ist …

In *Saint-Benoît-sur-Loire* steht die Benediktiner-Abtei *Fleury*. In deren Wallfahrtskirche *St. Benoit*, einer der berühmtesten romanischen Kirchen Frankreichs, ruhen nach etlichen Wirren die Gebeine des Ordensgründers. Das wuchtige Bauwerk beeindruckt. Von seiner Bedeutung zeugen die detailreich behauenen Kapitelle der Vorhallen-Säulen. Das reich verzierte (gotische) Nordportal zeigt im Türsturz die Bergung und Überführung des Hl. Benedikt und darüber unter anderen einen Petrus (?), der seinen Kopf ziemlich aufmüpfig von einem doppelt so großen Christus wegdreht. Die allgegenwärtige *Jeanne* war auch schon hier, sogar in Begleitung von *Charles VII*, da hatte sie ihren Kopf noch. Das können die unkenntlichen Heiligen seitlich des Chorgestühls nicht mehr von sich behaupten. Der Rest ist aber sehr gepflegt.

Wer es einfacher mag, findet in *Germigny-des-Prés* ein weiteres romanisches Kleinod. *L‘Oratoire Carolingien* aus dem 9. Jhd. ist ein kleiner Ableger der Abtei, weniger touristisch und ohne Wallfahrtsstatus, deshalb in aller Ruhe zu genießen – wenn man sich vorher über die Öffnungszeiten informiert.

Bei den vielen Loireschlössern muss man unbedingt eine Auswahl treffen, und wir sind ja nur auf der Durchreise. Deshalb kürzen wir den Loirebogen ab, lassen Orleans und Blois rechts liegen und fahren über *La Ferté St. Aubin* in Richtung *Chambord*. Eine schöne Strecke über ruhige, teils schmale Straße durch immer noch grünen Wald, leider ohne Werkstatt. Zur Not habe ich telefonisch für Donnerstag („früher auf keinen Fall, Madame“) in Bordeaux bei Ford einen Termin festgemacht. Mist, das würde uns einen Tag kosten. Und „früher“ konnte ich die Birnen in meinen Autos noch selbst wechseln!!!

Die Anlagen von *Schloss Chambord* sind durchorganisiert. Schon Kilometer vorher Wegweiser zu den Parkplätzen. Schilder warnen: Wer nur Bargeld hat, muss draußen bleiben. Drinnen Kartenautomaten für die Bezahlung der Ausfahrt, Hinweisschilder zu Bootsanleger, Fahrradverleih, Restaurants, Shops. Nett, aber unnütz, denn bis auf die Eintrittskasse mit angeschlossenem Souvenirbereich ist alles geschlossen. Das riesige Schloss dagegen wäre zugänglich, man könnte sogar bis aufs Dach steigen, aber erstens sind wir jetzt endgültig im Montagsmodus und zweitens schon etwas erschöpft, also wieder nur außen herum – geht nicht, weil teilweise gesperrt – dann notgedrungen hin und zurück. Ideengeber für das Ensemble soll kein geringerer als *Leonardo da Vinci* gewesen sein. Während die eine Hälfte des Schlosses Wehrhaftigkeit signalisiert, zeugt die andere von einem türmchenverliebten Auftraggeber. *Francois I*., der *Karl V.* als Herrscher des *Heiligen Römischen Reichs* abzulösen gedachte, wollte mit dem Prunkbau protzen, konnte ihn jedoch nur wenige Wochen nutzen, weil seine Umsturzpläne misslangen. Immerhin hat er in der kurzen Zeit einen Habsburger (Putsch-Konkurrenten) beeindruckt. Auch gegenwärtig stehen Leute und staunen. Asiaten knipsen sich und das Schloss oder sich mit dem Schloss. Ihre Bustour zu den Schlössern der Loire hat für Chambord 90 Minuten eingeplant. Wir schätzen den Zeitaufwand für eine halbwegs zufriedenstellende Besichtigung auf sechs Stunden bis sechs Tage.

Nach wenig Strecke und viel Gerenne steht uns der Sinn nach einem guten Abendessen. Das im nahen *Mont-prés-Chambord* gelegene *Hôtel le Saint Florent* verfügt über ein eigenes Restaurant. Zimmer bezogen. Für französische Verhältnisse sehr früh haben wir das Restaurant und drei Kellner für uns allein. Nach ausführlicher und kompetenter Beratung entscheiden wir uns für ein Menü mit drei Gängen (25 Euro). Unser Ober zelebriert das Auftragen der sorgfältig zubereiteten Gerichte und des passenden Weins ohne aufdringlich zu werden. Ein genussreicher Tagesabschluss und nur 14 Stufen vom Bett entfernt.

Keine Werkstatt und ein Schloss

Dienstag, 3.12.2019
Mont-prés-Chambord – Chenonceau – Saintes | 309 km

Wunderbarer Morgen nach erholsamem Schlaf. Das Frühstück passt. Französisches Baguette (nicht das Zeug, das jetzt auch viele Franzosen aus dem Aufback-Automaten beziehen), hausgemachte Marmeladen und echter Kaffee (nicht das jetzt auch in Frankreich häufig verwendete lösliche Kaffeemaschinen-Pulver, ggf. mit Milchschaumpuder). Die angebotenen Eier mit Speck brauchen wir nicht zu unserem Glück. Wir trödeln, so sind die Scheiben trotz Polarluft eisfrei. Zwei potenzielle Lampenwechsler am Wegesrand sind in Urlaub. Der zweite hat sogar eine Entschuldigung ans Werkstatttor gehängt.

EIN Schloss wollen wir aber doch von innen ansehen, bevor wir die Loire verlassen. Geparkt wird vor dem Park, für Bewegung ist also schon mal gesorgt. Tickets gibt es am Automaten, für erstarrte Finger also auch. Am Eingang Taschenkontrolle, dann durch eine hübsche Allee mit Abstecher zu einem winterlichen Landhaus mit *Karyatiden* (mussten wir googeln) zum Schloss. Es gibt nicht nur eine Rampe für den Rollator, der Taschenkontrolleur hat uns avisiert und eine junge Frau öffnet und den großen Torflügel statt der üblichen kleinen Pforte mit Schwelle.

Gelesen haben wir, dass *Schloss Chenonceau* quer über den Cher gebaut wurde, im ersten Weltkrieg Lazarett und während der deutschen Besatzung Fluchtweg ins freie Frankreich war. Nicht gelesen haben wir, dass die Innenräume jedes Jahr im Dezember zur Kulisse für irrwitzige Weihnachtsarrangements werden. In der Eingangshalle brennt ein Feuer im Kamin, da merkt man noch nichts. Obwohl – ein Gesteck mit lackierten Zweigen und handtellergroßen Seidenschmetterlingen scheint als Schlossdekoration schon etwas anachronistisch. Der

Schock wartet um die Ecke: Die Hauskapelle glitzert ganz in weiß mit ausgestopften Eulen und Käuzchen. Beim Gang durch die über den Fluss führende Galerie wird klar, dass der Weihnachtswahnsinn hier Methode hat. Themenbäume an allen Ecken und Enden, Deko mit Kerzen und Geweih oder Flügel mit Hirsch in Lebensgröße auf dem Tisch. Zwischendurch entspannt das Auge beim Blick aus dem Fenster und auf naturbelassene Landschaft oder Gärten. Die Wohnräume im ersten Stock und die Küche im Keller schaffen wir noch, die Ausstellung im Obergeschoss muss leider auf uns verzichten, obwohl sie mit Infos zu den drei berühmtesten Schlossbesitzerinnen samt Zickenkrieg Mätresse gegen Königin aufwartet. Nur so viel: *Maria von Medici* gewann.

Am Nachmittag halten wir an einer Riesen-Raststätte mit verwirrender Verkehrsführung. Im rechten Gebäude gibt es Toiletten, der Restaurantbereich ist jedoch gesperrt, im linken, zirka 400 Meter entfernt, locken heiße Getränke (zu Wucherpreisen), der Toilettenblock wird jedoch gerade abgerissen. Folgt man den dazwischen liegenden Fahrspuren samt Einbahnstraßen- und Durchfahrtsverbot-Schildern, kommt man nirgendwo hin oder wieder zur Einfahrt. Als wir einfach querbeet steuern, folgt uns die Polizei. Sorge unnötig, die Beamten wollen nur „un café“ und sie erreichen ihr Ziel auch nicht gesetzeskonform. Über die Gehirnleistung der Schilderaufsteller sind wir uns einig, die Franzosen haben jedoch eine Erklärung: Im Sommer sei hier die Hölle los, und solange die Fahrer auf dem Gelände hilflos herumkurvten, würden sie zumindest nicht die Autobahn verstopfen. Prima Plan, Herr Scheuer.

Gegen Abend kommen wir nach *Saintes*. *Amphitheater, Termen*, selbst der *Triumphbogen des Germanicus* können uns nicht locken. Wir bleiben in Autobahnnähe im *Hotel Comfort*. Parkplatz und Zimmer sind ausreichen komfortabel, es gibt aber kein Restaurant. Die freundliche Empfangsdame empfiehlt *Le Poivre Rouge* [PS Heißt jetzt *Tout Simplement* und ist auch so], gut zu Fuß zu erreichen und nicht zu verfehlen wegen rotem Signallicht. Der Weg durch ein schlecht beleuchtetes Gewerbegebiet und über eine Doppelring-Kreuzung ist etwas abenteuerlich, das Licht rot, das Essen gut, der Rückweg mit noch weniger Beleuchtung mühsam. Annettes Offroader bewährt sich.

Eine Werkstatt und kein Ziel

Mittwoch, 4.12.2019
Saintes – Bordeaux – Saint-Jean-de-Luz – La Corniche – Donostia-San Sebastian (E) | 366 km

Zum Frühstück gibt es diesen löslichen Automatenkaffee, brrr. Dann entdecken wir Kannen. Die sind eigentlich für Fernfahrer, aber wenn wir wollen … Die Serviererin kann nicht verstehen, wie jemand Filterkaffee dem Gebräu aus der blinkenden Maschine vorzieht.

Am Vorabend habe ich im Internet eine Ford-Werkstatt in der Nähe entdeckt. Der klangvolle Name *Garage Saint Georges des Coteaux* lässt Bestes vermuten. Das Navi führt uns über immer kleinere Straßen und meldet neben einer Scheune im Nichts: „Ziel erreicht auf der rechten Seite“. Hm. In der Ferne stehen Häuser. Nachfrage. „Ja, da gab es mal … aber der Alte ist längst …“ Werkstatt? „Ja, da gibt es eine. Aber wo? Vielleicht im nächsten Ort? Aber für Ford … eher doch für einheimische Autos.“ Egal, Fragen kostet nichts. Im nächsten Örtchen kein Hinweis, aber im übernächsten lotst ein Schild in eine noch engere Seitenstraße zu einer, wenn auch namenlosen *Garage*. Ohne viel Hoffnung betrete ich das kleine, vollgestopfte Büro und trage der Dame mein Anliegen vor. Überraschung: „Mais ce n’est pas grande chose.“ Der herbeigerufene Mechaniker versetzt in der Miniwerkstatt zwei reparaturbedürftige Autos (Peugeot), ich kurve rein. Er versenkt den Arm bis zur Schulter im Motorraum, fummelt, flucht, fummelt und erwischt den Übeltäter. Mit einer neuen Birne verfährt er umgekehrt, flucht aber diesmal ausführlicher. Materialkosten an die Chefin, Trinkgeld an den Helfer in der Not. Beim Rausgehen entdecke ich ein Plakat an der Tür: „Il n‘y a pas des petits clients“ – Termin in Bordeaux abgesagt.

Nach einer Stunde Autobahn Rastplatz mit Bach, nett zu laufen. Vor, um und hinter *Bordeaux* Stau, deshalb wieder Rast mit Café und Gebäudeumrundung. *St. Jean de Luz*. Die Hoffnung, hier sei im Winter wenig los und wir könnten durch den Ort oder gar am Meer entlang spazieren, löst sich in Anbetracht stehender und fahrender Automassen in Abgasdunst auf. Dann eben über die *Corniche* weiter. Auch wenn es nicht die berühmte aus den Filmen ist, die Aussicht ist grandios. Bzw. wäre grandios, jedoch das Wetter ist superunfreundlich. Zwar sieht man tief im Nordwesten noch einen schmalen blauen Streifen, aber Richtung Spanien dräut es gewaltig. Den Unbilden trotzend mache ich mich, durch vier Kleiderschichten geschützt, auf zu meiner Anti-Thrombose-Wanderung. Es riecht salzig-würzig, der Weg entlang der Küste ist schmal, holperig und zugig. Weil ich optimistisch Richtung Blau gestartet bin, muss ich mich gegen Wind und Wetter zurückkämpfen. Annette ist vorsichtshalber nur kurz ausgestiegen und findet es gar nicht so schlimm.

Wegen des Wetters wollen wir jetzt neben anderen Kleinigkeiten einen Eiskratzer besorgen (den wir im Übrigen nicht mehr brauchen werden) und suchen einen Intermarché im Grenzgebiet. Nach zweimaligem Grenzübertritt finden wir ihn auch. Wir kaufen Kratzer, Wasser, Obst und einen Mehrfachstecker für die inzwischen voll elektronisierte Annette, denn Handy, Kamera, Atemmaske – damit sind viele Hotelzimmer schon überfordert. Über die Grenze zum gebuchten Privatzimmer in *Donostia*. Was sich einfach liest, erweist sich als zeitraubendes Herumgekurve. Das Navi weiß, wo das Haus ist, aber nicht, dass die letzten 70 Meter dahin neuerdings Einbahnstraße sind. Beim Versuch, das offene Ende dieser Straße zu finden, führt uns das Gerät in eine nicht beschilderte Sackgasse, an deren Ende ich das Auto – auch mit Hilfe der einheimischen Bevölkerung – auf einem zugeparkten Flecken wende, der nur etwa 20 Zentimeter breiter ist als die Diagonale des Wagens. Von diesem Erfolg beflügelt, finde ich gegen den ausdrücklichen Rat des Navigationsgeräts die richtige Einfahrt und kann locker von der engen Zufahrt durch ein enges Tor in einen engen Hof einbiegen.

Die etwas exzentrische Gastgeberin führt uns in ihr etwas exzentrisches Haus und unterhält uns, die wir eigentlich nur die Füße hochlegen wollen, mit seiner bemerkenswerten Geschichte. Sie redet unentwegt und rasend schnell in einem polyglotten Gemisch, bemerkt dann doch leichte Gereiztheit und entlässt uns in die Ruhe eines schwarz-weißen Marmorzimmers mit bequemen Betten. Leider habe ich für die Restaurantsuche mein Tablet im Auto vergessen und weiß jetzt nicht, was schlimmer ist: rausgehen und einen erneuten Wortschwall provozieren oder gleich nach einer Gaststätte fragen – mit dem gleichen Ergebnis. Entscheidung überflüssig, es klopft. Die Senora empfiehlt zum Abendessen ein Sterne-Restaurant (*Arzak)*, gut zu erreichen. Sie kenne den Wirt und sei sicher, für uns noch ein Plätzchen zu bekommen, obwohl das Etablissement auf Monate ausgebucht sei. Nichts gegen Sterne, aber der Gastro-Tempel öffnet frühestens um 21 Uhr, dann mehrere Gänge, das dauert. Dazu Kleidung, die nicht in unserem Transfer-Gepäck steckt, sondern irgendwo in den großen Koffern und morgens wieder eingepackt werden muss … Unsere in umfangreiche Dankesworte gekleidete Ablehnung lässt die Gastgeberin indigniert zurück. Wir flüchten, finden fußläufig ein Restaurant (*Intxaurrondo Sidreria)* mit regionalen Produkten (Eier!), essen Fischsuppe und Risotto, Garnelensalat und Lammkoteletts, dazu gibt es Cidre vom Fass. Bei der Rückkehr zeigt sich niemand. Kurz vor Schluss setzt sich Annette auf ihre Brille, so dass wir für morgen noch schnell einen Optiker suchen. Schlaf!

Suche nach St. Juan

Donnerstag, 5.12.2019
Donostia – Burgos – Palencia – Baños de Cerrato – Dueñas | 324 km

„Frühstück ab 9“, aber nix ist fertig. Wir sollen solange den Garten bewundern, wo wir ein verunsichertes französisches Ehepaar treffen. „Très spécial, n'est-ce pas?“ Nach 30 Minuten Bewunderung gibt es Kaffee, winzige Portionen in edlen Tassen. Die heiße Milch in einem

wunderschönen Kännchen ohne Griff muss Annette händeln, ihre Chemikerfinger sind abgehärtet. 1. Gang: klebrige, süße Blätterteigbrezel. 2. Gang Obstschnitzelchen. 3. Gang: Iberischer Schinken mit Queso Manchego und Quittengelee. Orangensaft und auf Bitte ein zweites Tässchen (!) Kaffee. Die Senora ist weg. Maria (mit Turban und hartem „r“) spricht nicht ausländisch, will kein Geld und kann keine Karte. Dafür wedelt sie uns heftig rückwärts aus der Ausfahrt vor die Stoßstange eines unschuldigen Verkehrsteilnehmers. Nix wie weg. Die Kosten werden später berechtigt, jedoch ohne Freigabe mit den hinterlegten Kreditkartendaten abgebucht.

In Optikernähe Parkplatz gefunden, Geschäftsgässchen erfragt. Mit kostenlos gerichteter Brille fahren wir mit stündlicher Unterbrechung für bewegte Beine über *Burgos* nach *Palencia*. Hinter der Stadt links soll in *Baños de Cerrato* die romanische *Basilica St. Juan* stehen, da wollen wir hin. Ort gefunden, Kirche gefunden. Alte Fundamente, darüber Bruchstein, die Rückseite Backsteinmauerwerk, teilweise verputzt, Dachfirst mit schief aufsitzendem Storchennest. Trotz Rundbogen, romanisch ist das nicht, außerdem mit Vorhängeschloss verrammelt. Im Café nebenan sitzen drei alte Männer. Diese Kirche, wissen sie, gehöre dem *hl. Martin von Tour*, „funktioniert“ aber nicht mehr. Eine Basilika, in ihrem Dörfchen? Sie grinsen verneinend. Gut, das Navi versagt mal wieder, aber auch Google behauptet, das gesuchte Gebäude sei hier ganz in der Nähe. Und was sind schon drei Ureinwohner gegen Google? Per Routenplaner im Gewirr von Gassen, unbefestigten Wegen und bloßen Spurrillen nicht zu finden, greifen wir zum letzten Mittel: Annette wird mit Tablet und Standortbestimmung zum Navigator und – da steht es, zwischen Ortsrand und Fabrik. Romanisch, wehrhaft, geschlossen aber mit Telefonnummer. Leider ist es so spät, dass wir die Innenbesichtigung auf morgen verschieben müssen.

An einer Parallelstraße zur Autobahn haben wir in *Dueñas* das *Hotel Camino Real* gebucht. Sehr preiswert, macht es von außen einen guten Eindruck, aber wir stellen unser Gefährt auf einen völlig leeren Parkplatz. Das Zimmer ist groß, bequem und sehr sauber, es gibt ein Restaurant (ab 21 Uhr). Gegen 20 Uhr füllt sich der Parkplatz, auch das Restaurant ist gut besucht. Bei Gerichten (oft mit Eiern!) zu Preisen zwischen 6 und 8 Euro haben wir keine großen Erwartungen, aber Essen, Wein und Kaffee sind ganz passabel, das Bett auch.

Feiertag!

Freitag, 6.12.2019
Dueñas – Palencia – Baños de Cerrato – Salamanca – Plasencia – Cáceres – **Puente de Alconétar – Merida | 480 km**

Auch das Frühstück ist besser, als der Preis vermuten lässt. Gestärkt fahren wir die zehn Kilometer zurück nach *Plasencia* (nicht zu verwechseln mit *Palencia*) und suchen das *Real Monasterio De Nuestra Señora De La Consolación*. Wo es sein soll, ist ein Fußballfeld, aber in der Ferne schwebt eine Kirchturmspitze über den Dächern. Zwischen uns und dem Ziel ein Fluss, also suchen wir eine Brücke und finden eine schmale, auf römischen Grundmauern stehende und mit Ampelschaltung. Die Kirche *Santa María la Mayor* erweist sich als Bollwerk, hat aber mit dem Nonnenkloster nichts zu tun. Weit und breit ist niemand zu sehen, die Straßen wie ausgestorben. Uns packt der Ehrgeiz, zurück zum Ausgangspunkt und mit der bewährten Navi-Nette-Methode weiter. Über diese staubige Schlaglochpiste? Am Ende der Gasse ein Torbogen – und das gesuchte Terrain. Aber obwohl wir voll in der Öffnungszeit liegen, sind alle Türen verrammelt, das Klosterlädchen sogar mit Ketten gesichert. Schade.

Also erneut, diesmal ohne Umweg, zur Basilika. Angerufen, fünf Minuten später kommt eine junge Frau und schließt auf. Der Bau der kleinen westgotischen Kirche kann anhand einer erhaltenen Inschrift auf das Jahr 661 festgelegt werden, der dankbare Auftraggeber (*König Rekkeswinth*) wurde angeblich an der nahen Quelle von einem Nierenleiden erlöst. Die freundliche Türöffnerin erklärt, warum auf der Tafel 699 steht und es vielleicht doch 651 gewesen ist. Wir sind großzügig mit der Zeitbestimmung (7. Jahrhundert reicht) und erfreuen uns an dem harmonischen Innenraum und den Steinmetzarbeiten.

Weiter in Richtung *Cáceres*, vorbei an *Valladolid* und, in Anbetracht eines Riesenstaus (um 11 Uhr?) in der Abfahrt, auch an Salamanca. Da waren schon einmal während unserer Fahrt auf den Spuren *Don Quixotes*, und der Vorteil keiner Planung ist ja Flexibilität. Die angefahrene Raststätte ist völlig verdreckt, der Boden der Toiletten nass, es gibt kein Papier für Hände und den Rest. Rund um die Theke häuft sich Abfall. „Da wendet sich der Gast mit Grausen, lässt sogar den Espresso sausen!“ Ein spanischer Gastwirt erläutert später, dass Abfall rund um die Theke von Kneipen ein Qualitätsmerkmal sei, aber er muss zugeben, dass schmierige Sanitäranlagen nicht unter die gleiche Kategorie fallen.

Die zweite Rast lieber ohne Bewirtung, der Parkplatz mit leeren Mülltonnen und vollem Rasen (Qualitätsmerkmal?) jedoch mit Blick auf schneebedeckte Berge. Noch 117 Kilometer zur *Puente de Alconétar,* einer römischen Brückenruine, dann Hotelsuche. Das Bauwerk liegt auf Privatgelände und der Mann im Range Rover reagiert nicht sehr nett auf unsere Frage nach Zugang. Also Teleobjektiv. Dann Schreck: Im weiten Umkreis sind alle Hotels belegt, man feiert den *Tag der Spanischen Verfassung* (6.12.1978) und das damit verbundene lange Wochenende. Das erklärt auch die verschlossenen Nonnen und den Run auf Salamanca und kommt davon, wenn man sich mit der modernen Geschichte der Durchfahrtsländer nicht ausreichend beschäftigt.

Schließlich finden wir doch noch eine Zuflucht. Allerdings verpassen wir die wunderschöne *Passage zwischen Cáceres und Badajoz*. Statt über die N523 durch Korkeichenwälder zu gondeln, rasen wir noch einmal 110 Kilometer über die Autobahn nach *Mérida*. Das ist eine tolle Stadt voller antiker Hingucker, unser terminbedingt völlig überteuertes Hotel *Nova Roma* liegt mittendrin, beste Voraussetzungen für Sightseeing. Eigentlich. Das hoteleigene Parkhaus ist voll, auf den Straßen Parkverbot, deshalb bewachter Parkplatz am Stadtrand. Der Rückweg ersetzt den Abendspaziergang. Im empfohlenen Restaurant *Las Extremañas* bekommen wir nur deshalb noch einen Tisch, weil wir „typisch deutsch“ viel zu früh nachfragen. Wenn wir uns auch „typisch deutsch“ mit dem Essen beeilen, sind alle zufrieden. Viel Fleisch (?) für zwei Personen, 23 Euro. Wir sind satt und der Wirt hat ein zusätzliches Geschäftchen gemacht. Mittlerweile sind die Straßen so voll, dass Schieber und Drängler uns wieder in unser reichlich verwohntes Hotelzimmer spülen.

Kriege und Knochen

Samstag, 7.12.2019
Mérida – Elvas (P) – Évora | 167 km

Erstaunlich gut geschlafen, aber Frühstück schon sehr portugiesisch, viel klebriges Gebäck. Das Hotel ist voll, die Stadt ist voll. Wir bringen die Übernachtungsköfferchen zum Auto und wollen uns einiges ansehen. Überall Eintritt, deshalb überall Schlangen von Bildungswilligen. Flucht nach Portugal. Nach der Grenze leichte Bedenken. Während *bip&go* im letzten Jahr den Autobahn-Transponder für Frankreich und Spanien lieferte, gab es für Portugal einen eigenen von *via verde*. In diesem Jahr soll nur noch ein Gerät (*bip&go*) für alle drei Länder reichen. Das ist praktisch, aber funktioniert es auch? Es piept, die Durchfahrt ist frei. Und

unsere Überlegung stimmt, hinter der Grenze herrscht kaum noch Verkehr. Um ein wenig der in *Mérida* verpassten Historie aufzuholen, fahren wir in die *Grenz- und Garnisonsstadt Elvas* (UNESCO-Weltkulturerbe). Kelten, Römer, Westgoten, Mauren, Christen haben um die Stadt auf dem strategisch günstigen Hügel gestritten. Dann Restauration, Orangen-Krieg, Napoleon, Revolution, Putsch und schließlich EU mit grenz- und garnisonsmäßiger Bedeutungslosigkeit.

Zwei der größten erhaltenen Festungen Europas, ein Kastell und gleich zwei Militärmuseen weisen auf die umkämpfte Vergangenheit hin. Friedfertiger, aber genauso imposant ist das aus dem 17. Jh. stammende, auf 7,5 Kilometern erhaltene vierstöckige Aquädukt. Über die *N4* treffen wir zuerst auf die Festung *Forte de Santa Luzia*. Der Parkplatz ist schön leer, also ein Halt. Bei meinem Plan, das Bauwerk auf den äußeren Wallmauern zu umrunden, habe ich das Ausmaß der Anlage und die Anzahl der zu durchlaufenden Zacken deutlich unterschätzt. Mit zügigem Spazierschritt 30 Minuten, das können um die zwei Kilometer gewesen sein. Aber die Aussicht zur Stadt hin und über die Stadt hinaus zur Gegenfestung *Forte de Nossa Senhora da Graça* ist toll. Sogar das immer noch funktionierende *Aqueduto da Amoreira* ist zu sehen. Ein Museum im Festungskeller und Figuren in zeitgemäßen Uniformen verdeutlichen die Funktion der Festung und die ehemalige Bedeutung für die Stadt.

Über *Évora*, das nächste Ziel, habe ich im Herbst einen Fernsehbericht gesehen. Es soll dort einen speziellen Wein geben, *Invisibile*, weiß aus roten Trauben gepresst und äußerst delikat, sagt der Fernseh-Reisende. Kosten kann man ihn beim Erzeuger – aber nicht im Winter, so man nicht mindestens vier Kisten kaufen möchte – oder in evoranischen Bodegas. Deshalb haben wir ein komfortables Stadthotel (*Évora Olive Hotel*) mit Tiefgarage gewählt. In Anbetracht des Rollators gibt es ohne Aufpreis ein größeres Zimmer.
Weil es noch früh ist, beschließen wir, trotz müder Beine noch einen kleinen Stadtrundgang zu machen, an dessen Ende die *Igreja e Mosteiro de São Francisco* mit der *Capela dos Ossos* steht. Die Kirche mit dem (mittelalterlichen?) barrierefreien Zugang, blau-weiß gekachelten Seitenwänden und den in Spanien und Portugal so beliebten lebensgroßen, wie Puppen ausstaffierten Heiligenfiguren ist dunkel und birgt keine Überraschung. In den Räumen des ehemaligen Klosters zeigt heute ein kleines Museum in einer erfreulich weiträumigen Präsentation Stücke aus dem Besitz des Franziskanerordens in Èvora und eine Krippenausstellung. Die nebenan liegende (nicht rollatortaugliche) Knochenkapelle ist mit den kunstvoll angeordneten Gebeinen verstorbener Ordensbrüder ausgekleidet und weist, unterstützt von zwei Mumien unter Glas, auf die Vergänglichkeit des Lebens hin. Gedränge an der Kasse

und an der Absperrung im Innenraum, Geschrei („Mamma, wo ist denn der vertrocknete Mann?“) und Dauergeblitze unzähliger Handys lassen allerdings kein *memento mori* aufkommen, eher diesseitlichen Ärger auf den Vater, der seiner widerstrebenden Vierjährigen unbedingt die Mumie von ganz nah zeigen will und sie damit zum Weinen bringt. Dann doch lieber *vanitas-Gedanken* bei einem geruhsamen Gläschen.

Der Abend ist schön, der Platz vor der Kirche komplett zugeparkt und die Kneipen ringsum rappelvoll. Das gleiche Bild an der *Praça do Giraldo*. Auch eine Empfehlung des Hotels, die *Enoteca Cartuxa*, kann uns erst gegen 21:30 ein halbes (letztes) Probierstündchen anbieten. Wenn wir nicht warten wollen, und obwohl wir wollen, wollen unsere Beine nicht mehr so recht, müssen wir auf den Weinabend verzichten und zurück. Aber halt! Das Hotel hat doch eine ziemlich gemütliche (und ziemlich leere) Bar. Und den gewünschten Wein! Bei leiser Musik und gut gekühlt serviertem *Invisibile* samt Mandeln und kleinem Snack entspannen sich Muskeln und Gemüt. In diesem Rahmen schmeckt der Wein lecker, jedoch nicht süchtig machend. Glücklicherweise macht er trotz von der Weinkarte erzwungenem Flaschenkonsum auch keinen dicken Kopf.

Ankunft
Sonntag, 8.12.2020
Évora – Beja – Alvor – Gramacho | 260 km

Hervorragendes Frühstück – bis auf den Kaffee. Früher sind Vertreter über Land gefahren und haben Hausbesitzern teure und ungesunde Eternitplatten als ideale Wertsteigerungsmöglichkeit verkauft. Diese Funktion haben für Hotels offensichtlich Werber eines bekannten Konzerns übernommen, der neben Kleinstmengenkaffee in Aludöschen auch Kilopackungen löslichen Kaffees und die dazugehörenden Maschinen vertickt. Für das *Évora Olive* spricht, dass ich auf Nachfrage problemlos sehr guten „Bohnenkaffee“ (das Pulverzeug ist ja auch irgendwie aus Kaffeebohnen mutiert) bekomme.

Letzter Stop *Beja*. Hier rächt sich das gemütliche Frühstück, denn das in einem prachtvollen ehemaligen Klostergebäude untergebrachte *Museu Regional de Beja* schließt im Winter zwischen 12 und 14:30 Uhr. Bei Ankunft ist es 11:40 und die Kasse bereits verwaist, so bleibt uns nur der immerhin kostenlose Blick von außen und auf einige Artefakte hinterm Zaun. In der Straße neben dem Museum begeistern gut erhaltene Kachelfassaden, aufgepeppt mit „Moderner Kunst“. Dann eine andere Form von Street Art und ein Spaziergang vorbei an steil bergab führenden Gässchen und der *Igreja de Santa Maria* (Mittagspause) zurück zum Auto.

Hinter *Castro Verde* (weder castro, noch verde) verlassen wir die Autobahn und kürzen über die IC1, N267 und N266 ab. Kilometermäßig nur wenig kürzer, dauert die Fahrt so erheblich länger. Dafür quert man Ebene, Berg, Tal und nächsten Berg, bevor sich das Gelände endgültig zur Küste senkt. Hinter Monchique sind die Wunden der verheerenden Waldbrände noch zu sehen, aber die Störche haben wieder ihre Nester längs der Straße und in den Feuchtwiesen bezogen.

Das von Annette in Alvor gebuchte Hotel wird renoviert, das angebotene Ausweichquartier (*Pestana Alvor Praia*) ist deutlich besser, mit einem großzügigen Zimmer und einem Aufzug zum Strand. Sie ist zufrieden.

Weil wir nicht wussten, wann wir mit thrombosebedingten Verzögerungen ankommen, hat der Gatte seinen Mietwagen behalten und das bewährte Apartment im *Gramacho Golf Resort* bereits bezogen. Das erspart mir heute die Fahrt zum Flughafen – erst mal angekommen.

Sechs Wochen in Kürze

Bei längerem Aufenthalt entwickelt sich eine gewisse Routine. Es lohnt kaum, noch einmal 40 Tagesabläufe zu schildern. Nachahmer interessieren sich jedoch vielleicht für die folgenden Themen:

- **Blechschaden** Mietwagen mit Delle
- **Spaziergänge** Thromboseprophylaxe
- **Golf** Nicht ganz unwichtig
- **Ausflüge** Was tun an Regen- und golffreien Tagen
- **Gastronomie** Essen hält Leib und Seele zusammen
- **Einkauf** Es muss nicht immer Gastro sein - manchmal fehlt ein Hemd

Blechschaden

Der Wagen hat auf der Beifahrerseite deutliche Schrammen an Kotflügel und Lampenglas. Selbst der ungläubige Gatte muss zugeben: „Das ist ein Schaden.“ Er tut es unwillig, denn nicht mein Auto (das ja eigentlich SEIN Auto ist) wurde lädiert, sondern der von ihm chauffierte Mietwagen. Die „Kann nicht sein“-Phase geht in eine „Wer war das?“-Phase über und endet schließlich beim möglichen Ausparken aus einer engen Hotelparkbucht. Die Ursache lässt sich nicht endgültig feststellen, die Wirkung nicht wegpolieren. Der Vermieter verlangt neben der per Kreditkarte hinterlegten Kaution eine polizeiliche Schadensmeldung.

Portugal hat ein für Ausländer etwas unübersichtliches Polizeisystem mit einem Wust von Abkürzungen. Wir müssen mit Fahrzeug zur *Polícia de Segurança Pública* (*PSP*, nicht etwa *GNR, PJ, SEF oder SIS*) in *Portimao*. Der Beamte am Empfang ist sehr nett und – nachdem wir unser Anliegen in beidseitig holperigem Englisch einigermaßen geklärt haben – bemüht, uns einen gravierenden Unterschied klarzumachen: Man kann nicht einfach eine Schadensmeldung aufnehmen (naive Vorstellung!), es muss klar sein, ob der Schaden durch einen Unfall (*accident*), ggf. mit Drittbeteiligung (wenn ja, wer? Fahrerflucht?) entstanden ist oder ob es sich um einen Schaden (*damage*) handelt, den der Mieter selbst verursacht hat. Wir wissen es nicht und das ist schlecht. Denn Unfallmeldungen müssen dem zuständigen Gericht zur Prüfung vorgelegt werden, die Bearbeitung dauert bis zu drei Wochen („*sometimes even longer*“). Ein Schaden kann sofort aufgenommen werden. Ja, dann …

„Sofort“ ist allerdings ein dehnbarer Begriff, denn der zuständige Beamte ist im Gespräch. Wir können durch eine Glasscheibe zusehen, wie er freundlich mit einem älteren Herrn parliert, zwischendurch seine Tastatur betippt und am Café nippt. Das dauert.
Aber als wir nach 155 Minuten, trotz häufiger Außenaufenthalte von der gut funktionierenden Klimaanlage völlig durchgefroren, sein Büro betreten, wendet er sich genau so freundlich und interessiert unserem Anliegen zu. Zwischenzeitlich fragt er nach unserem Befinden, dem gemieteten Apartment, den Golfplätzen, lobt seine Stadt und die Umgebung, beklagt Verkehrsstaus und Taschendiebe. Dann inspiziert er den „Schaden“, bedauert den mutmaßlichen Verursacher und bespricht sich mit einem Kollegen. Am Ende spuckt der PC ein knappes Statement aus, Stempel, Unterschrift – geschafft!

Die Routinefrage des Autovermieters am Flughafen *Faro* „War alles in Ordnung?“ muss der Gatte leider mit „nein“ beantworten. Das scheint so ungewöhnlich, dass die Angestellte erst auf halbem Weg zurück in ihr Häuschen reagiert. Dann aber: Das Auto wird fotografiert, Stapel von Formularen sind auszufüllen und zu unterschreiben, darunter auch eines, das die Kreditkarte mit der Kaution belastet. „Das habe ich schon bei Anmietung unterschrieben, die Kaution ist schon geblockt.“ „Nein“, so die Aussage, das sei nur eine Absicherung gewesen, jetzt müsse richtig bezahlt werden. Ob denn dann der Betrag (immerhin 2.000 Euro) nicht doppelt gebucht werde? Selbstverständlich nicht.
Selbstverständlich doch! Denn zwischen der Abbuchung der Kaution und der Freigabe des zuvor geblockten Betrags vergehen trotz telefonischer Mahnung dreizehn Tage. Glücklicherweise wird der Verfügungsrahmen nicht überschritten.

Der Rest ist erfreulich. Bei der Anmietung über *Check24* haben wir eine Variante ohne Selbstbehalt bei der Haftung vereinbart, so gibt es von *Check24* die Kaution in Höhe des Schadens zurück. Das geht problemlos, ist aber mit etwas Aufwand verbunden: Beweisfotos, Schadensanzeige des Vermieters, Schadensmeldung der

Polizei, Reparaturrechnung des Vermieters (die zufällig genau der Kautionssumme entspricht) und die Buchungsunterlagen müssen online übermittelt und später noch durch den Abbuchungsbeleg der Kreditkarte ergänzt werden. Den Stand der Bearbeitung können wir ebenfalls online einsehen. Noch bevor wir wieder zuhause sind, ist das Geld auf dem Konto.
Alles in allem eine interessante Erfahrung. Zwei Urlaubstage, jedoch kein Geld verloren, hätte schlimmer sein können, muss aber nicht wiederholt werden.

Spaziergänge

Ärztlich geimpft mit der Sorge vor neuer Thrombosebildung steht fest: Wenn kein Golf ist, muss gelaufen werden. Auf diese Weise habe ich teils mit Annette, teils mit des Gatten lauffreudiger Verwandtschaft, teils in geruhsamer Einsamkeit einige nette Fleckchen entdeckt, die mir sonst verborgen geblieben wären.
Die Region hat in den vergangenen Jahren viel für wandernde Touristen getan. Befestigte Wege sichern nicht nur Menschen, sie schützen auch die fragile Natur - wenn man sie denn nutzt.
Für Wagemutige bleiben immer noch genug wilde Küstenpfade, die besonders bei schlechtem Wetter Aufmerksamkeit verlangen, aber den Besucher auch mit tollen Ausblicken belohnen.

Rund um Carvoeiro

Der Ort selbst hat nur einen kleinen, rechts und links von Felsen eingerahmten Strand. Genau die kann man mit etwas Kondition erwandern, wenn man den beiden aufwärts führenden Straßen folgt. Zur Seeseite sind für Fußgänger Stufen angelegt, die den Aufstieg erleichtern und vor vorbeipreschenden Autos schützen.
Schaut man aufs Meer, geht es rechts zu einem Aussichtspunkt oberhalb der Ruinen eines Kastells. Wer will, kann über eine Treppe wieder auf Meereshöhe gelangen. Die Straße führt weiter in einer Kurve in den Ort zurück.

Links passiert man einige Lädchen und erfrischende Aussichtsterrassen, bevor man, vorbei am *Miradouro da Senhora da Encarnação* (trotz des pompösen Namens "nur" ein Aussichtspunkt) zur *Ermida de Nossa Senhora da Encarnação* (Kapelle, meist geschlossen) und dem *Forte de Nossa Senhora da Encarnação* gelangt. Letzteres ist die Rückseite von ersterem und mehr ein touristischer Lockvogel als ein interessantes Ziel. Die "Festung" bietet aber von der Seeseite einen weiteren spektakulären Blick auf die Felsenküste. Über einen Holzbohlensteg geht es dann an der Küste entlang bis *Algar Seco*, einem fotogenen Felszipfel mit Abstieg in die Klippen und erneutem Aufstieg zur *Boneca Bar*. Ausruhen und den Ausblick genießen, bevor es auf dem gleichen Weg zurückgeht.

Portimaio, Praia do Armado

Vom Kreisverkehr *Três Castelos* ist ein kleiner Parkplatz erreichbar, von dem Treppen zur *Praia do Armado* führen. Bei Ebbe laufe ich nach links um eine Felsspitze herum zur *Praia dos Três Castelos* und weiter über eine betreppte Felsnase bis zur Mole des Hafens. Leider setzt die Flut ein und versperrt an den vorgelagerten Felsen den Weg. So muss ich über die hochgelegene, lebhaft frequentierte Straße durch das touristische *La Rocha* zurück.

Beim nächsten Mal wende ich mich nach rechts und stiefele über die *Praia dos Careanos* bis zur *Praia do Vau*. Diesmal lässt mich nicht die Flut über einen Klippenpfad zurückwandern, sondern eine Besonderheit dieser sandigen Küsten. Der Boden wird nämlich häufig nicht mit zunehmender Feuchtigkeit fester, sondern bleibt auch in der Nähe des Wassers nachgiebig. So zu laufen ist bestimmt gesund, weil muskelstrapazierend, aber es ist auch anstrengend.
Der erwähnte Klippenpfad wird, besonders bei Regen, eine echte Herausforderung.

Zwar sollen Holzzäune vor dem Absturz schützen, doch die Natur pfeift auf die Vorsorge der Menschen. Immer wieder brechen Gesteinsmassen ab und reißen nicht nur Teile des Weges, sondern auch Versorgungsleitungen mit. Diese werden dann gekappt und zwei Meter landeinwärts neu verlegt. Der Weg mutiert zum Trampelpfad und sucht sich einen neuen Verlauf, die Sicherung erfolgt „*no futuro*“.

Küste bei Albufeira

Ich kann es mir aussuchen: Vom Parkplatz über hölzerne Treppen zum Aussichtsgipfel, über einen geschotterten Weg durch Kiefernwäldchen oder über Pfade an der Küste entlang. Es hat geregnet, der Boden ist glitschig, deshalb erst mal die Treppe. Enttäuschung: keine Aussicht am Ende der Stufen, sondern der Zugang zu einem Resort. Dann der Weg: langweilig. Also doch die Pfade: Dramatische Aussicht.

Alvor, Schutzgebiet

Die *Passadiços de Alvor* durchziehen eine Alvor vorgelagerte Halbinsel und ermöglichen es, bequem über Holzstege und Schotterpisten zwischen Dünen und Marschland zu wandern. Früh morgens und in der Dämmerung, wenn Leute mit Hund, Mountain Bike oder Bierflasche das Terrain in Ruhe lassen, kann man wirklich einige der vielen auf den Info-Tafeln beschriebenen Tierarten sehen. Zwischenzeitlich erfreue ich mich an der Flora, die kann ja bei Gewusel nicht flüchten. Die Spitze der Halbinsel bildet die „grüne“ Seite der Hafeneinfahrt von Alvor. Am Strand entlang und über die Mole zum Leuchtturm – beim Blick auf die stürmische See kann ich mir die Sehnsucht nach dem rettenden Hafen gut vorstellen. Zurück laufe ich gerne zwischen Vorhafen und Salzmarsch entlang, über eine Brücke mit Gezeitenströmung zurück in die Zivilisation, wo der Gatte mit je nach Wetterlage heißem oder kaltem Getränk wartet – falls er nicht auf der Suche nach dem allergünstigsten Parkplatz verschollen ist und herbeitelefoniert werden muss.

Alvor, Strand

Ein zwei Kilometer langer Bohlenweg führt längs der Strände von der *Rua Praia dos Três Irmãos* bis zum Strand von *Alvor*. Da genau wollen wir die Geländegängigkeit von Annettes Rollator erneut testen. Runter vom Holz, rein in den Sand. Die Hoffnung „näher am Wasser wird es besser“ und Annettes Wunsch nach Brandungsrauschen treibt uns in Gischtnähe. Aber trotz der großen und breiten Reifen versinkt das sonst so treue Hilfsmittel im Mineralgeriesel und muss tragend geborgen werden. Also doch wieder auf die Bäume.

Lagos, Ponta da Piedade

Portugiesisch ist nicht so einfach. Wenn ich mal eine intuitive Vorstellung von der Bedeutung eines Begriffs habe, ist sie wahrscheinlich falsch. *Ponta da Piedade* heißt nicht etwa „Fußgängerbrücke“, obwohl sich ein nahegelegenes Anwesen eine gemauerte solche vom Festland zu einem freistehenden Felsen gegönnt hat. Es heißt „Punkt des Mitleids“ oder „Spitze des Erbarmens“ und soll sich auf die auf einer Felsspitze abgebrannten Leuchtfeuer, später auf den Leuchtturm beziehen, der die Schiffe vor den Klippen dieses Küstenabschnitts warnt.

Der *Farol da Ponta da Piedade* mit Parkplatz und Imbissbude ist bekannt und gut besucht. An klaren Tagen kann man im Westen bis *Sagres* und im Osten über die Bucht von Lagos bis zum *Meia Praia* sehen. Mit dem Meer zur Linken ist in den letzten Jahren längs der Steilküste bis zur *Praia do Canavial* ein Netz von befestigten Wegen samt Aussichtsplattformen und Sitzgelegenheiten entstanden. Wildwandern ist hier verboten, wenn sich auch mancher, gut gerüstet mit FlipFlops oder Badeschuhen, nicht daran hält. Dabei ist, abgesehen von der Gefahr für den Menschen, die Landschaft auf Rücksicht angewiesen. Jeder Trampelpfad zerstört nicht nur Vegetation, er entwickelt sich bei Regen erst zur Rinne, dann zur Schlucht und destabilisiert seine gesamte Umgebung.

Wem Bohlenlaufen zu langweilig ist, der hält ab dem Leuchtturm die See zur Rechten. Nur teilweise gesicherte Pfade führen oberhalb der Klippen bis zum *Praia de Dona Ana* und zur so genannten *Ponte Romana de Lagos.* Deren Anblick inspirierte mich zum o. a. Übersetzungsflop – die oft (auch von Google!) genutzte Bezeichnung ist jedoch ebenso irreführend.
Schönere Motive bietet allemal der kultivierte Weg, zumal man über die Stege an Aussichtspunkte gelangt, die man sonst abgründig nicht erreichen könnte. Beim Laufen sehen wir tief unten kleine Boote ganz nah an den Felsen, das könnte uns auch Spaß machen. Ein guter Plan für den Nachmittag.

Guia, Praia de Salgados

Salgados verfügt über einen Golfplatz mit unzähligen sich in die Ballflug-Bahn stürzenden Palmen und in Schlaglänge lauernden Teichen. Dahinter liegen eine Lagune, Dünen und Strand, Heimat zahlreicher Vögel. Ich will einmal rund um das Gelände laufen und starte am Strand entlang. Der Wind und die Sonne formen und färben blau und grün glitzernde Wellentunnel mit Gischtsäumen wie Spitzengeriesel. Auf einem Felsen sitzen, Wärme und Licht genießen, Meer gucken – schön.

Wenn Gestein den Strand einengt, führt ein Holzsteg (rechts) über die Dünen, vorbei an interessanten Sandformationen (links) und über eine Treppe hinunter zur Lagune. Da stehen sie dann, Männer (keine Frauen gesichtet) mit Riesen-Teleobjektiv, Stativ und viel Geduld, in Erwartung der angeblich rund 200 Vogelarten, die hier je nach Jahreszeit vor die Linse flattern sollen.

Abgesehen von den hübschen Bildern in der Vogelbeobachtungshütte entdecke ich nur drei Spezies: das übliche Blässhuhn, die typische Möwe und einen Greifvogel, der sich beim Näherkommen als lärmende Drohne entpuppt. Ihr Steuermann, von erregten Tierliebhabern zurechtgewiesen, beruft sich auf das Vorbild des Leichtflugzeugpiloten, welcher spektakuläre Aufnahmen von Zugvögeln veröffentlicht hat. Ich weiß nichts über den Geräuschpegel von Leichtflugzeugen, aber ich bin sicher, dass auf den Drohnenaufnahmen höchsten noch panisch flüchtende Schwanzfedern zu sehen sind. Entnervt landet der Möchtegern-Naturfilmer wenig elegant sein Spielzeug, stapft von dannen und überlässt die darob hämischen Zuschauer samt der umfangreichen Ausrüstung der verdutzten Gefährtin.
Besuchen Sie die *Lagoa dos Salgados*! Machen sich Flattertiere auch manchmal rar, auf die Präsenz sehenswerter *homines sapientes* ist Verlass.

Golf, nicht ganz unwichtig

Ja, Golf ist auch. Aber überdurchschnittlich viele Regentage und überdurchschnittlich viele Besucher ohne Ballgefühl aus Freundes- und Familienkreis haben die Anzahl der vorab gebuchten Runden auf 21 von 40 reduziert.

Drei der *Pestana-P*lätze, *Grammacho, Pinta* und *Silves*, sind in gewohnt gutem Zustand, der Service gewohnt professionell. *Alto,* eigentlich ein netter kleiner Platz für zwischendurch, ist leider gewohnt nass und *Vila Sol* so ungewohnt vernachlässigt, dass wir die beiden letzten Startzeiten dort abgesagt haben, es lohnt die weite Anfahrt nicht. Außerhalb des Unlimited-Angebots auf den fünf Resortplätzen spielen wir diesmal nur das traditionelle *Salgados*-Neujahrsturnier und lehnen ein Angebot nach *Espiche* in Anbetracht des im letzten Jahr zu verzeichnenden hohen Ballverlusts dankend ab.
Abgesehen von vier Tagen mit extrem schlechtem Golfwetter sind wir nie allein auf der Runde, sondern lernen Mitspieler aus aller Herren Länder bis hin nach Australien kennen. Stark vertreten sind lichtsuchende Nordländer und sonnenhungrige Briten. Dementsprechend drehen sich die Gespräche außer um Golfspiel und Golfreisen oft um gefährliche Elche, die EU und den Brexit.
Unser Spiel? Der Gatte hat Probleme mit dem Arm, ich habe Probleme mit dem missmutigen Gatten. Es gibt Tage, da klappt alles, dann wieder gemischte Tage mit einigen wunderbaren Löchern und einige Tage, über die deckt man besser den Mantel des Schweigens. Trotzdem sind die Golfwochen mitten im Winter gut für den Schwung, fürs Gemüt - und für die Gesundheit. Nächsten Winter auf Rezept?
[PS Der nächste Winter findet coronabedingt zuhause statt.]

Ausflüge

Die Algarve ist reich an lohnenden Ausflugszielen. Was unternehmen bei Regen, Golfpause oder Sightseeing mit Besuch? Hier einige Tipps.

Carvoeiro, Weihnachtsmarkt und Piratenkirmes

Zu gegebener Zeit lohnt ein Besuch auf dem kleinen Weihnachtsmarkt in Carvoeiro. Die wenigen Buden bieten regionale Süßigkeiten und Alkohol sowie das übliche Kunsthandwerk von Silberschmuck bis Strickmützen an. Interessanter ist ein Piratenlager mit Kind und Kegel. Musik, Akrobatik und Tanz locken die Zuschauer, Knüppelholz-Karussell und Rindenschaukel begeistern besonders die Kleinen. Es sind erstaunlich wenig Besucher da, also wenig Gedränge und gute Sicht. Hoffentlich spricht sich dieser liebevoll gestaltete Event nicht so schnell herum.

Guia, Krippenweg

Im christlich geprägten Portugal sind Krippen in der Vorweihnachtszeit fast in jedem Ort zu finden. Sammlungen und Ausstellungen zu diesem Sujet öffnen jetzt ihre Türen und zeigen ihre Schätze. Etwas Besonderes ist der Krippenweg in Guia. Schon seit einigen Jahren - und das sieht man den an sich wetterfesten Figuren auch an - stellt das Städtchen mitten im Ort lebensgroße Figuren aus der Weihnachtsgeschichte auf. Der Weg beginnt an der Kirche mit der Verkündigung und endet mit der Geburt im Stall. Die Skulpturen stammen aus der Werkstatt der Künstlerin Toin Adams und sind allesamt wert, genauer betrachtet zu werden. Manchmal versteckt sich die Botschaft auf der Rückseite oder im Faltenwurf. Auch die Positionierung verrät Überraschendes. So liegt der Sitz des Kaisers Augustus (Nr. 42) gar nicht so weit entfernt von der Werkstatt des Zimmermanns Josef (Nr. 43), wie Historiker bislang angenommen haben.

Portimao, Hafen und Weihnachtsdorf

Wer mehr Rummel sucht, ist auf dem zentralen Platz in Portimao gut bedient. Zugegeben, Kunststoff-Schlittschuhbahn, Karussell und Weihnachtsmann-Haus samt Elfen und triefendem Eisbär wirken bei Regen etwas skurril. Auch der nebenan befindliche und abends besinnlich beleuchtete Minipark (1905) lädt eher bei höheren Temperaturen zum Verweilen ein. Trotzdem lohnt ein Besuch, auch weil es beim Spaziergang längs des Flusses malerische Boote und interessante Schiffe zu bestaunen gibt, und sei es auch nur gepflastert. Der moderne Yachthafen liegt allerdings am gegenüberliegenden Ufer und ist nicht frei zugänglich. Bei Dauerregen ruhig mal ins Fischkonserven-Museum, bei Sonnenschein durch die Ruinen eines alten Franziskaner-Klosters (Vorsicht!).

Alvor

Lokalkolorit mit Fischerhütten und Netzchaos, kostenlose Freiluftkunst, Flanierstäßchen. Geruhsame Bootstouren zum Fischen, Baden oder Steilküste bewundern. Etwas Burg, viel Kirche (von vorne) und wenig Kirche (von hinten) mit detailreicher Krippe. Vor allem aber: ausreichend Parkplätze in Hafennähe.

Lagos

Rundherum Verkehr, Hochhäuser, Supermärkte und Einkaufszentren – aber in den schmalen Kopfsteinpflaster-Sträßchen am Wasser und hinter der Stadtmauer kann man die alte Stadt noch erkennen. Die Hafeneinfahrt wird von einer Festung mit sehr eingeschränkten Dienstzeiten bewacht, über Mittag und ab den Nachmittagsstunden haben Angreifer leichtes Spiel und Touristen keine Chance. Von der Altstadt mit den kleinen Lädchen, Kneipen und Restaurants führt eine futuristisch gestylte Fußgängerbrücke zum Jachthafen (Boote gucken) und zum Stadtstrand Maia Praia (Surfer gucken). Auch im Winter locken einige Bars und Restaurants, manche sogar mit besonders windgeschützten Nischen. Von hier aus ist der Sonnenuntergang über der Stadt spektakulär.

Lagos, Bootstour

Von der Ponta da Piedade aus haben wir Boote gesehen, die unter uns elegant um die Felsformationen kurven. Das wollen wir auch. Zugegeben, ein Boot für uns allein und ein Bootsführer, der gut erzählen kann, alle Fragen zu beantworten weiß und auch mal nur die Natur wirken lässt, das ist ein seltener Glücksfall – und ein Wintervorteil. Vom Jachthafen führt der Kurs neben, unter und durch Felsklippen mit Blick auf Gesteinsformationen und allerlei Gevögel bis fast zur Praia do Canavial und wieder zurück. Die Fahrt lohnt auf jeden Fall und ist ihr Geld (20 € pP) wert.

Weitere Ausflugstipps

Sagres:
- Cabo de São Vicente, angeblich westlichster Punkt Europas
- Festung
- Hafen mit Mole und Leuchtturm
- Restaurants mit Aussicht

Albufeira:
- Moderner Yachthafen mit bunten Häusern
- Bummelstraßen
- Strandwege

Monchique (auch bei schlechtem Wetter attraktiv)**:**
- Anfahrt durch Storchenkolonien und Korkeichen
- Ort am Berghang
- Weiterfahrt über durch die *Serra de Monchique* und über den *Fóia* zurück zur Stadt
- Zu Fuß zur geheimnisvollen Ruine des *Convento de Nossa Senhora do Desterro* (steil, festes Schuhwerk, tolle Aussicht)

Silves:
- Festung mit maurischen Ursprüngen und kleiner Ausstellung
- Kleines Museum (Kombiticket mit Festungseintritt)
- Café Inglês mit Riesenauswahl und lokalen Kuchenspezialitäten (n. d. Festung)
- Kathedrale (gegenüber der Festung)

Loulé:
- Markthalle mit zunehmend touristischem Angebot
- Einkaufsstraße mit vielen kleinen Schuhgeschäften
- Burg
- *Ermida de Nossa Senhora da Conceição,* Kapelle mit Azulejos
- (Almancil, aber A 22, Ausfahrt 13: Loulé) Einkaufszentrum *MAR Shopping Algarve*
  Tipp: Padaria do Bairro, Süßer oder herzhafter Zwischenstopp zu kleinen Preisen und mitten im Geschehen
- (Almancil, aber A 22, Ausfahrt 13: Loulé) hübsch gestaltetes *Designer-Outlet Algarve*
  Tipp: casa das peles, gute Lederwaren zu niedrigen Preisen

Faro (nicht unbedingt eine Reise wert, im Winter keine Fähren, kaum Bootstouren)**:**
- Kleine Altstadt mit interessantem Archäologischen Museum, Mauern und Toren
- Kathedrale mit Museum

Olhão
- Wanderung oder Bootstour im Naturpark Ria Formosa, Vogelbeobachtung

Milreu/Estoi
- Römisches Ruinenfeld und Bauernhaus auf römischen Grundmauern

Zurück über Lyon

Tag 1 | Langsam anfahren
Portimaio – Faro – Estoi – Tavira | 145 km

Tag 2 | Der zweite Eindruck
Tavira – Huelva – Sevilla – Cordoba | 324 km

Tag 3 | Übernachtung im Nirgendwo
Cordoba – Manzanares – Villarobledo | 310 km

Tag 4 | Fische im Wasser
Villarobledo – Valencia – Vall d'Uixo | 281 km

Tag 5 | Gefangen im Parkhaus
Vall d'Uixo – Tarragona – Grenollers | 344 km

Tag 6 | Die Dame lockt
Grenollers – Figueres – Leucate – Carcassonne | 299 km

Tag 7 | Pädagogik und rote Rüschen
Carcassonne - Nimes – Orange | 273 km

Tag 8 | Verschlossene Türen
Orange – Hauterives – Macon | 461 km

Tag 9 | Kein Glück in Beaune
Macon – Beaune – Langres – Nancy | 359 km

Tag 10 | Home, sweat home
Nancy – Metz – Trier – Overath | 372 km

Heimwärts – aber gemütlich!

Samstag, 18.01.2020
Portimaio – Faro – Estoi – Tavira | 145 km

Es regnet. Nach einem letzten Frühstück im Clubhaus und Abschied von den No-Brexit-Briten, mit denen wir am Vortag noch einmal Grammacho gespielt haben, holen wir Ria ab. Sie begleitet mich auf der Rückfahrt und hat nichts gegen ein gemächliches Tempo. So bringen wir den Gatten nach einem kleinen Abstecher an den Faroer Strand zum Flughafen und fahren weiter nach Estòi.

Hier war ich letztes Jahr schon einmal, aber auch beim zweiten Durchwandern verlieren die Ruinen einer römischen Villa nicht ihren Reiz. Auch Ria ist begeistert von Möglichkeit, über alte Mosaike zu laufen und in alle Winkel zu spähen. Der Nachteil: Es gibt nur spärliche Informationen. Wozu dienen diese Nischenreihen? Weder Tafeln noch die nette Studentin an der Kasse können die Frage klären. Vielleicht, meint die junge Dame, „weiß man" es einfach nicht. Ein Zustand, den zwei Ex-Lehrerinnen nur schwer verkraften können.

Interessant ist das "neue" Bauernhaus auf römischen Grundmauern. Die Ausgrabungen im Inneren zeigen nicht nur, wie spätere Bauherren die antiken Fundamente genutzt haben, sondern auch, welche Schätze unter Schutt und Fußbodenplatten verschwanden und so für uns erhalten wurden.

Weiter geht es nach *Tavira*. Da war ich zwar auch schon einmal (2018), aber diesmal haben wir ein Hotel (*Residencial Mares*) am Fluss und nahe der Altstadt gebucht. Parkplätze gibt es reichlich, freie eher selten. Der Empfang ist freundlich, das Haus schon älter, mit engen Treppen und ohne Aufzug, aber sehr individuell, Böden und Wände mit einheimischen Fliesen und Kacheln dekoriert.

Kacheln - das ist unser Stichwort. Letztes Jahr hatte mir die Kassiererin in der *Igreja de Santa Maria do Castelo* (Ausstellung von Heiligenfiguren) die Kachelbilder in der *Ig. da Misericórdia* sehr ans Herz gelegt, da wollen wir jetzt hin. Die Kirche zu finden, ist keine große Kunst. Ein Schild weist deutlich auf den touristischen Seiteneingang hin. Dort gibt es eine einzige, unscheinbare, verschlossene Tür. Ein kleines, ebenso unscheinbares Schild zeigt an, wir sind pünktlich. Keine Klingel. Ob ich diesmal einen portugiesischen Feiertag übersehen habe? Einmal rundherum. Auf der anderen Seite öffnet sich plötzlich ein Törchen und entlässt einen Besucherschwarm. Der Eintritt wird uns jedoch verwehrt, denn der Eingang sei auf der anderen Seite. "Aber verschlossen!" In zehn Minuten öffne er, teilt uns der knorrige Kirchenbeschließer ungehalten mit. "Öffnungszeiten?" Er habe eine Führung mit wichtigen Leuten geleitet, und er könne ja nicht alles auf einmal machen. Außerdem, das wolle er uns gleich sagen, gebe es nur Kombitickets für Kirche, Schwesterkirche, Turm und Museum, aber Schwesterkirche, Turm und Museum seien nicht zu besichtigen. Der will uns nicht. Ria und ich entwickeln Kampfgeist: „Egal. Öffne er die Tür.“ Um die Kirche zu durchqueren, braucht der Mann zirka zwei Minuten, eine Zigarette sieben, ein Gläschen Wein drei und ein Tässchen Kaffee noch einmal vier Minuten. Nach zwanzig Minuten schwingt der Einlass auf. Wir zahlen (nicht übermäßig viel). Die Kirche ist dunkel, schmuddelig und wenig interessant, einzig die Kachelbilder sind eine Pracht und wirklich einen Besuch wert.
Die *Phönizischen Ruinen* nebenan sind bereits geschlossen, das *Islammuseum* hätte noch auf, aber "leider, leider" ist 45 Minuten vor Schließung bereits Kassenschluss, unser hoffnungsvollstes Lächeln kann den Herrn der Karten nicht umstimmen. Dann eben ein heißes Getränk auf dem *Platz der Republik* mit Blick auf den Fluss und die *Ponte Romana,* deren Pfeiler bei Ebbe imposante Muschelbänke zieren.
Tavira hat noch Attraktionen für einen dritten Besuch.

Tavira, der nächste Morgen

Ein Blick aus dem Fenster bestätigt: Regen weg – blauer Himmel. Das richtige Wetter, um die Hotelterrasse zu erkunden. Ziemlich verwegene Konstruktion im Winterschlaf. Seit bei der Neueindeckung meines Dachs plötzlich die Beine eines unvorsichtigen Lehrlings (pardon: Auszubildenden) zwischen den Balken meines Wohnzimmers baumelten, misstraue ich anscheinend stabilen Oberflächen und balanciere deshalb sehr vorsichtig über die Bretterstege. Der Ausblick ist toll. Das wohlverdiente Frühstück portugiesisch süß.

Der zweite Eindruck

Sonntag, 19.01.2020
Tavira – Huelva – Sevilla – Cordoba | 324 km

Aus dem Wettstreit zwischen Sevilla, Córdoba und Granada ist *Córdoba* als eindeutiger Sieger hervorgegangen. Ria hat sich entweder von meiner begeisterten Beschreibung der *Mezquita* (und der eigenen Eindrücke von einem vorherigen Besuch der Stadt) mitreißen lassen oder den Umweg über Granada angesichts der ohnehin lang gestreckten Rückreise gescheut. Ich bin gespannt, ob meine Erinnerungen Bestätigung finden. Also fahren wir mit nur einem Zwischenstopp über die Grenze, um Sevilla herum, direkt zum Ziel.

Diesmal hat es geklappt mit dem Hotel (*Hesperia Córdoba*) nahe dem südöstlichen Ende der *Puente Romano*. Tiefgarage, große Zimmer, professioneller Empfang und die fußläufige Lage zur Altstadt machen es zu einem optimalen Quartier. Die Sehenswürdigkeiten schließen um 17:00 Uhr, deshalb wärmen wir uns kurz auf und schlendern über die Brücke in die Altstadt. Ja, die Moschee mit ihren präzise gesetzten Säulengängen raubt mir immer noch den Atem. Diesmal will ich mir jedoch die christlichen Elemente genauer ansehen. Da sind sie wieder, die lebensgroßen Figuren mit diesen ausdrucksstarken, aber manchmal unfreiwillig komischen Gesichtern. Daneben finde ich das Grab eines Kirchenfürsten, dessen Bewohner eine ungewöhnliche Passion für Hüte gehabt haben muss: eine Mitra zu seinen Füßen, eine weitere, gehalten von einem trauernden Weib (? bestimmt allegorisch!) und, präsentiert von Putten, der Kardinalshut in gleich zwei modischen Varianten.

Islamische und christliche Kunst sind damit gewürdigt. Es gibt in Cordoba auch ein altes jüdisches Viertel und eine Synagoge mit *Sephardischem Museum*. Aber über unseren Zweitbesuchen scheint ein Fluch zu liegen: sonntags geschlossen. Also werfen wir nur einen Blick in die schmalen Gässchen mit den fensterlosen Fassaden und wanken etwas Kopfsteinpflaster-geschädigt zurück auf die andere Flussseite. Gesucht: ein Touristen-untypisches Restaurant in Hotelnähe. Gibt es, aber man serviert (wir wollen ja landestypisch) um 19:00 Uhr nur Getränke, Essen erst ab 21:00 Uhr. Hunger! Zurück in die Altstadt und ein Ganztags-warme-Küche-Restaurant? Wir entschließen uns für's Abwarten im Hotelzimmer. Der Entschluss birgt Tücken: Einmal auf dem Bett ausgestreckt verschwindet mein Hungergefühl zugunsten angenehmer Schläfrigkeit. Nur mein Ehrgeiz, die mit Ria getroffene Verabredung zum Essen einzuhalten, hält mich wach. Das ist gut, denn das Restaurant (*SF Mezquita*) ist ein Volltreffer. Das Ambiente eher karg bis Raststätte, aber das Personal, ohne Fremdsprachenkenntnisse, aber superfreundlich und erfolgreich bemüht, die Speisekarte mit Gestik und Lautmalerei zu erklären, verhilft uns zu einem genussreichen cordobanischen Abendessen.

Cordoba, der nächste Morgen

Vor der Abfahrt wollen wir noch das Stadtmuseum im nahen *Torre de la Calahorra* besichtigen.Das ist keine ausreichende Anti-Thrombose-Strecke, deshalb steige ich noch vor dem Frühstück die Treppen zur Dachterrasse des Hotels hoch. Weitsicht contra Nasskaltwind. Treppe runter, Anorak. Gegenüber dem Hotel kann ich zum Ufer des Guadalquivir hinabsteigen. Der *Paseo Fluvial* durch das "Naturdenkmal" *Sotos de la Albolafia* ist ein 500 Meter langer feuchter Pfad parallel zur Straße und die von der c*onsejeria de medio ambiente y ordenacion del territorio* (klangvoll! Übersetzt: Ministerium für Umwelt und Raumplanung) schön bunt angekündigten Vögel schlafen sicher noch. Aber der Fluss plätschert dahin, ein paar Nebelfetzen schweben über den Büschen, der Wind hat hier unten keine Chance.

Das Frühstück ist (bis auf den Kaffee) ausgezeichnet. "Selbstverständlich" und ohne Aufpreis können wir den Wagen am Vormittag noch in der Tiefgarage stehenlassen. In Anbetracht der Parkmöglichkeiten und der Parkgebühren in Altstadtnähe ein beträchtlicher Vorteil.

Im Turm befindet sich das *museum al andaluz*. Zwischen den Zeugen der maurischen Vergangenheit Cordobas ist immer wieder Gegenwartskunst positioniert - ein reizvoller Gegensatz. Es ist kalt im Turm, aus dem Kopfhörer dringen maurische Klänge und lange Textpassagen, informativ und einschläfernd. Weil Turm, viele Treppen, von oben Aussicht. Modelle zeigen Baukunst und Alltag, besonders die alten Teppiche überraschen mit ihren leuchtenden Farben. Zu kalt und zu viel Text, wir verlassen den *torre* und Cordoba.

Übernachtung im Nirgendwo

Montag, 20.01.2020

Cordoba – Manzanares – Villarobledo | 310 km

Nach der mittäglichen Abfahrt aus Cordoba gibt es von diesem Tag keine Fotos. Jedenfalls nicht von mir. Kaum auf der Autobahn, regnet es sich ein. Zudem ist dieser Streckenabschnitt der langweiligste der ganzen Reise. Rund um *Manzanares* Bauarbeiten und Stau, deshalb wählen wir ein Hotel in *Villarobledo*. Das passt von der Zeit her, liegt nahe der Autobahnabfahrt (132) und hat einen heimeligen Namen (*Casa Lorenzo*). Der Ort selbst scheint nicht sehr attraktiv, aber bei dem Wetter ist uns ohnehin nicht nach Sightseeing.

Die Ausfahrt kommt, Kreisverkehr, links ein *Carrefour*-Supermarkt, den merken wir uns. Rechts, nur Meter entfernt, soll das Hotel sein, aber man sieht nur ödes Land und eine triste Raststätte. Genau da ist es, *Casa Lorenzo*. Für einen Moment denke ich an Weiterfahren, aber Ria, ähnlich hart im Nehmen (und ebenso neugierig) wie Annette, ist bereit, erst einen Blick zu riskieren. Die Zimmer sind völlig in Ordnung, wenn auch ungewohnt kühl. Zum ersten Mal auf dieser Tour müssen wir die Klimaanlage zum Aufwärmen nutzen. Währenddessen füllen wir im besagten Carrefour unsere Vorräte auf. Bei der Rückkehr ist es schon wärmer, aber immer noch Strickjacken-Temperatur.

Das Restaurant (mit weißen Tischdecken und Gläsergarnituren) ist geschlossen, aber im Gastraum können wir zu Abend essen. Alles gestandene Männer vor und hinter der Theke, die zunächst interessiert gucken, dann aber höflich (oder altersbedingt) ihre Gespräche wieder aufnehmen. Der Wirt schickt uns die einzige weibliche Bedienung mit Menükarte. Das Menü kostet 14,50 Euro und hat verschiedene Gerichte zur Auswahl. Ria bestellt Lammbraten, kein Problem. Ich bestelle Lammkoteletts, Rückfrage: "Wie viele?" Wie? Wie viele? Die im Menü. Aber offensichtlich kann der Menübesteller bestimmen, ob er ein oder x Fleischstücke möchte. Ich esse sehr gerne Lamm, und an Koteletts ist ja mehr Knochen als Fleisch. Trotzdem traue ich mich nicht recht, eine höhere Zahl zu nennen und begnüge mich mit "drei". Hinterher wird uns in Anbetracht anderer servierter Portionen klar, dass hier mit dem Appetit von kräftig gebauten Fernfahrern gerechnet wird. Zum Menü gehören aber noch Wasser, Suppe, Apfelkuchen und Kaffee, niemand muss hungrig zu Bett gehen.

Villarobledo, der nächste Morgen

Gut geschlafen. Es gibt keine Frühstückskarte. Ein junger Kellner ist bereit, alles Gewünschte zu beschaffen, wenn er denn verstehen würde, was wir wünschen. Aus "Toast, Eiern und Speck …?... oder Schinken" wird ein getoastetes Baguette mit Schinken und einem hart gekochten Ei, kalt und schon gepellt. Es gibt deutlich Schlimmeres.
Trotz des wenig attraktiven Äußeren will ich mir diesen Stopp merken, denn neben der guten und preiswerten Unterbringung wurden wir sehr freundlich umsorgt und beköstigt.

Nicht nur Fische im Wasser
Dienstag, 21.01.2020
Villarobledo – Valencia – Vall d'Uixo | 281 km

Das Wetter bleibt nass und windig – sehr nass und sehr windig. Aber das macht nichts, denn für heute steht das *Oceanogràfic* in *Valencia* auf dem Plan, und da sind zwar die Fische im Wasser, die Menschen aber meist überdacht. Ria hat ein Faible für Aquarien und weltweit schon einige gesehen. Valencia lockt mit moderner Architektur, Haien, einem Delfinarium und einer Tiefgarage.

In selbiger ist es auch noch schön trocken, das Kassenhäuschen steht dagegen im Regen. Keine Warteschlange, die Kassiererin liest. Wir können rein, sagt sie, aber das Wetter der vergangenen Tage habe Probleme verursacht, das Delfinarium und auch einige Außenbereiche wie die *Wetlands* seien gesperrt. Eine Preisreduktion gebe es nicht. Hm! Wo wir schon mal da sind … Der Eintrittspreis ist auch bei Sonnenschein happig, 29,70 Euro pro Person. Das Foyer zeigt die Art der „Probleme": Überall tropft es in Eimer, *wet floor*-Schilder mahnen zur Vorsicht und im flachen Schaubecken können sich die Rochen mal über echte Regentropfen freuen. Die so auf Ästhetik bedachten Architekten haben bei der Dachkonstruktion offensichtlich nicht mit einem Klimawandel gerechnet.

Ist oberhalb des Kopfes richtig viel Wasser, tropft es glücklicherweise nicht. Mehrere Fischtunnel, besonders der Haitunnel bieten einen nahen Blick auf unterschiedliche Meeresbewohner. Dafür geht zwei Stockwerke tiefer plötzlich das Licht in Raum und Becken aus und wir stehen völlig im Dunklen. So erfahren wir etwas über den Mondfisch: Er scheint nicht! Bereits eine Minute später (gefühlt deutlich länger) ist die Beleuchtung wieder da und präsentiert die Pracht von Seesternen und Quallen aller Art. Die weitläufige Anlage erfordert einen Imbiss. Im *Restaurante Oceanos,* einer von sieben Gaststätten auf dem Gelände, tropft es zwar auch, trotzdem gibt es Kaffee und Toast, diesmal mit Käse und Schinken wie gewohnt. Draußen stehen missmutige Pelikane, denn im Freien tropft es ebenfalls. Der Schönheit der Tiere tut das Nass aber keinen Abbruch.

Raus aus Valencia, über die V21 zurück auf die Autobahn. Der gestrige Sturm treibt noch immer Meerwasser und Gischt über die Begrenzungsmauer auf die Fahrbahn. Sandhaufen auf der Standspur zeugen von noch heftigerer Brandung am Vortag. Heute erlauben Scheibenwischer auf höchster Stufe und langsame Fahrt eine sichere Passage.

Ziel *La Vall d'Uixó* – oder Vall d'Uxo. Liegt etwas höher und soll sehr schön sein. Die Anfahrt wird durch Regenschleier behindert, dann Industrie, dann der Ort mit dem *Belcaire*, einem „unfussy" 4-Sterne-Hotel. Großer Parkplatz, schon mal gut. Riesenpfützen, schon weniger. Das Hotel sah auf dem Reservierungsfoto sehr gepflegt aus. In Wirklichkeit befindet es sich in einem heruntergekommenen Komplex mit Supermarkt, Kaffeebude und einem Restaurant, dessen verglaster Außenbereich in Trümmern liegt. Auch hier war Wetter.

Die Zimmer sind kalt, sollen aber per Klimaanlage erwärmt werden können. Meine Versuche, warme Luft aus dem Ding zu locken, scheitern. Ria ergeht es nicht besser, scheint ein häufiger Fehler zu sein. Die Empfangsdame schickt uns in die Cafeteria und den Hausmeister in die Zimmer. Zwei Café später kehren wir nur mäßig aufgewärmt zurück und stellen deshalb umgehend fest, dass die Raumtemperatur nicht merklich gestiegen ist. Anruf, Hausmeister. Der erklärt mir zunächst aufgebracht, er sei der Patron und ich mache ihm unnötig Ärger, weil ich die „arme alte Anlage" wieder ausgeschaltet hätte. Auf meinen `eisigen´ Protest hin holt er eine Leiter, steigt hoch zum Gerät über der Tür, klemmt ein Pappstückchen zwischen die Lamellen und entschwindet, um den Vorgang in Rias Zimmer zu wiederholen. Siehe da – warme Luft strömt in den Raum.

Trotz des Glasbruchs serviert die zum Hotel gehörige *Pizzeria l'Alpino* auf beengtem Innenraum unverdrossen italienische Spezialitäten. Wir finden es etwas merkwürdig, in Spanien einen Italiener zu wählen. Der Weg zur nächsten spanischen Mahlzeit (*El Guano*, ca. 220 m) ist uns einfach zu ungemütlich. Also heißen Tee und scharfe Spaghetti, wir tun ja alles, um den Körper wieder auf Temperatur zu bringen. Das Essen ist lecker, und der freundliche Kellner überredet uns leicht zu einem kleinen Nachtisch. Denn das Restaurant hat uns – nach den bisher mäßigen Erfahrungen – wirklich positiv überrascht.

Vall d'Uixo, der nächste Morgen
Das Bett war in Ordnung, morgens wecken mich Kirchenglocken und Kinderlärm. Der Blick aus dem Fenster fällt auf die gegenüberliegende Schule, wo gerade ein Lehrer das schmiedeeiserne Tor geöffnet hat. Dann bleibt er mit auf dem Rücken gefalteten Händen draußen stehen und lässt die Schülerschar grüßend an sich vorüberziehen. Ein Bild wie aus der Feuerzangenbowle. Und eines, das dankbar macht, weil ICH jetzt zum Frühstück gehe.
Das ist auch in Ordnung, mein Kaffeeärger fällt heute aus, denn es gibt keinen – nur Tee oder Kakao.

Gefangen im Parkhaus
Mittwoch, 22.01.2020
Vall d'Uixo – Tarragona – Grenollers | 344 km

In den Bergen hinter uns herrscht – ungewöhnlich für diese Region – Schneechaos, an der Küste kommt es zu Überschwemmungen, die Nachrichten kennen kein anderes Thema. Der Weg abwärts zur Autobahn führt denn auch über geschwollene Bäche und Flüsse, und es regnet weiter. Die Temperaturen bewegen sich um die 7-Grad-Marke, keine Frostgefahr, aber auch kein Besichtigungswetter. *Tarragona*, unser heutiger Haupthalt, hat zudem seine Attraktionen im weiten Umkreis verstreut. Ich habe vorsorglich ein zentrales Parkhaus (*Parking Balcó del Mediterrani*) ausgesucht. Nach einer Umkreisung finden wir die Einfahrt, die Schranke öffnet sich, kein Ticket erscheint. Knopfdrücken hilft nicht, stehenbleiben oder zurückfahren geht wegen Nachfolgern auch nicht, also Augen zu und rein. Scharfe Beobachtung zeigt: Alle Abfahrenden haben ein Ticket, das sie am Automaten ordnungsgemäß entwerten. Die Vorstellung, nach der Citywanderung, eventuell nass und durchgefroren, um die Ausfahrt kämpfen zu müssen, gefällt uns nicht. Ein Mann im dunkelblauen Mantel mit Lederköfferchen sieht genügend weltgewandt aus, um uns raten zu können. Er spricht Englisch und ist auch willig, jedoch nicht multitasking-fähig, muss also erst seinen eigenen Bezahlvorgang abschließen. Kein Ticket kennt er auch nicht, erfasst aber mit einem Blick eine hilfreiche Telefonnummer auf dem Automaten. Ohne weitere Bitte zückt er sein Handy, ruft (in Madrid!) an und hämmert einen Schwall spanischer Silben ins Gerät. Die Antwort ist kurz: Ob wir einen Transponder hätten? Jaaah. Na, dann sei alles OK, die Schranke öffne sich bei der Ausfahrt automatisch. Wir bedanken uns überschwänglich und mit leisem Transponder-Zweifel verlässt er uns. Ich bin etwas geknickt, ich wusste ja, dass das Ding auf einigen Parkplätzen auch Gebühren erfasst und abrechnet, aber diese schon in die Jahre gekommene Einstellmöglichkeit hätte ich nie damit in Zusammenhang gebracht.

Erleichtert machen wir uns auf den Weg durch die regengraue Stadt. Vorbei an den *römischen Stadtmauern* mit dem *Portal del Roser* geht es aufwärts zur *Kathedrale*, mal mit Schild, mal nach Gefühl. Zwar haben die Tourismus-Beauftragten reichlich Hinweise anbringen lassen, doch weisen diese nicht durchgängig zu einem bestimmten Ziel – Google hilft. Die *Metropolitankathedralbasilika St. Marien* liegt so ziemlich auf dem höchsten Punkt der Stadt und macht gerade Mittag. Wir beschließen, es ihr gleich zu tun und betreten das gegenüber dem Hauptportal befindliche Restaurant *Casa Balcells*. Tomatenbrot, Muscheln (lecker) und hausgemachte Trüffelpralinen (na ja) beziehungsweise süß-saurer Salat, Entenbrust (lecker) und frittierte Artischocke (na ja), alles in gehobener Preisklasse. Bei der Gelegenheit suchen wir auch andere Örtlichkeiten auf. Die verbretterte Toilettentür wird von einem Mini-Sperrhebel (ca. 1 cm) gehalten, das Waschbecken ist antik gesprungen, aber das warme Wasser und die angewärmte Handtuchrolle funktionieren per Sensor.

Für vier Euro können wir die überwiegend gotische Kathedrale, den Klostergarten mit romanischem Kreuzgang sowie verschiedene Ausstellungen besichtigen, unter anderem eine Sammlung von Mariendarstellungen. In Erinnerung an die vorgestrige Wellenfahrt fallen mir zwei Bildwerke mit Wogen und/oder Wolken auf, zumindest die Frau lässt sich als *Heilige Tecla* identifizieren. Nachforschungen ergeben, davon gab es (vielleicht) zwei, eine lebte der Legende nach im 1. Jahrhundert in *Ikonium* (heutige Türkei), dann sind die Wolken möglicherweise Flammen eines Scheiterhaufens. Die andere wirkte einer anderen Legende nach im 3. Jahrhundert auf Sizilien. Eine Armreliquie wird in Tarragona seit 1321 verehrt und im September mit einem mittlerweile auch touristisch genutzten Fest gefeiert. „1996 wurde es von der katalanischen Regierung zum „Fest von nationalem Interesse“, 2002 von der spanischen Regierung zum „Fest von touristischem Interesse“ und schließlich 2010 von der katalanischen Regierung zum „traditionellen Fest von nationalem Interesse“ erklärt“ (Quelle: *Tarragonatourismus.de*)

Der beleuchtete Mann im Sarg ist laut Kirchenführer der Heilige Selpucro. Kenne ich nicht, den gibt es auch in meinem bewährten Heiligenlexikon nicht. Das Internet hilft per Zufall: Für „*selpucro*“ wird eine spanische Übersetzung angeboten: Grab. Bei *Santo Selpucro* handelt es sich also um das Heilige Grab und eine Christusdarstellung. Wie die heiligen nackten Männer in die Madonnenausstellung kommen, bleibt dagegen trotz Web-Suche unklar.
Der Kathedralkomplex hat uns über zwei Stunden begeistert, wir hätten auch noch länger bleiben können. Der Rückweg führt uns am *Circ Romà* mit dem *Torre de les Monges* vorbei. Zwei Busladungen Besucher und die winterlich frühe Schließung erleichtern den Entschluss, diese und andere römische Sehenswürdigkeiten mit dem nächsten Besuch zu verbinden.

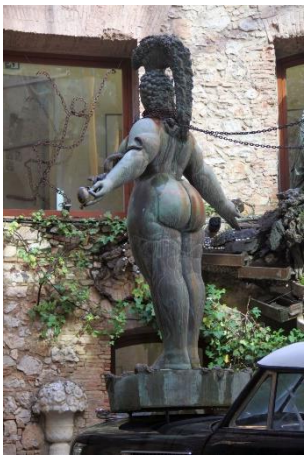
Die Schranke funktioniert tadellos, raus aus Tarragona, um Barcelona herum. Groß ist die Auswahl passender Hotels nicht. Wir entscheiden uns deshalb für das *Ibis* in *Grenollers*. Die Zimmer sind eisig. Auf Anfrage liefert die Rezeption je Zimmer einen Heizlüfter. Kurzfristig ist der Aufzug nicht nutzbar, deshalb nehmen wir die Lüfter statt Handtasche elegant am Unterarm baumelnd mit zum Abendessen. Es gibt Brathuhn, das passt.
Die Zimmer samt Bad werden sehr schnell schön warm, einer erholsamen Nachtruhe steht nichts mehr im Wege. Der Regen rauscht.

Grenollers, der nächste Morgen
Frühstück geht so, es gibt keinen Kaffee, weil der Automat kaputt ist, dafür Tee aus einem Beutel ohne jeden Aufdruck und entsprechendem Geschmack. Liegt vielleicht auch am lauwarmen Wasser. Dafür gibt es frisch gepressten Orangensaft, leckeres Brot und gesalzene Butter. Der Tag kann beginnen.

Die Dame lockt
Donnerstag, 23.01.2020
Grenollers – Figueres – Leucate – Carcassonne | 299 km

Regen. Deshalb nach *Figueres* ins *Teatre-Museu Dalí*. Kurz vor der Grenze tanken wir noch

einmal günstig und stürzen uns in Figueres ins Straßengewirr mit Menschengewimmel. Nicht ganz nah am Ziel, aber immerhin in Laufweite finden wir einen Parkplatz. Beim Verlassen der Tiefgarage der Schock: Blauer Himmel, helles Licht. Ganz ungewohnt, und dieses Gefühl wird die nächsten Stunden bestimmen. Dalis Museum, verziert mit Weltkugel, Eiern und … Kothaufen? Der Online-Führer nennt die Gebilde „Brötchen“ – Surrealismus. Für Senioren ist der Eintritt vergünstigt, aber nur gegen Vorlage des



Personalausweises. Wir nehmen das als Kompliment. Der Meister scheint fasziniert von grobstolligen Autoreifen, Technik, Körpern (vielen weiblichen) sowie antiken Helden. Für Dali-Banausen ist die Ausstellung einfach zu umfangreich. Ausstellungsräume, Wohn- und Schlafzimmer, kilometerlange Flure, alles atmet Dali. Wir brauchen eine Denkpause im sonnendurchfluteten Innenhof mit nur geringer Dali-Präsenz. Dann jeder noch einmal zurück zu drei ihn besonders reizenden Objekten. Zum Schluss werfen wir noch einen müden Blick auf die Schmucksammlung.
Unser Fazit: Dalis Werk können wir sicher nicht angemessen würdigen, aber er war wirklich Künstler (er „konnte“ was) und sein Schaffen ist viel differenzierter als die drei Bilder, die für mich bislang mit seinem Namen verbunden waren. Wir sind erschlagen, aber der Besuch hat sich gelohnt.

Deshalb erst mal einen Kaffee. Vorbei am *Hotel Plaza Inn* mit seiner zirkus-inspirierten Fassadendeko zu einem kleinen, unbenamten Eckbistro. Das Getränk ist, zusammen mit einem leckeren Blätterteigteilchen, für einen Touristen-Hotspot erstaunlich preiswert und bietet Gelegenheit zum Leute gucken, weil die Cafehaus-Tischchen mitten auf dem Bürgersteig stehen. Kein Ordnungsamtsmitarbeiter in Sicht!!!

Auf dem Weg nach *Montpellier* machen wir einen Schlenker über *Leucate*, um nochmal einen Blick auf die Mittelmeerküste zu werfen. Apartmentblock neben Apartmentblock, winterlich verlassen – Tristesse in schöner Landschaft. Aber das Meer ist wie immer da und grollt noch etwas. Sandhaufen auf landeinwärtigen Straßen lassen erahnen, wie es ist, wenn die See richtig wütend wird.

Kurz vor *Narbonne* müssen wir uns entscheiden: Fahren wir durch oder sehen wir uns *Carcassonne* an? Ria lässt sich von meiner Beschreibung und dem schönen Wetter gern zu dem Umweg verleiten. Also links abgebogen. Je weiter wir kommen, desto grauer und kälter wird es. Ist vorerst nichts mit schönem Wetter. Weil die Zimmer im Hotel *Espace Cité Carcassonne* so winzig waren, wählen wir diesmal das sogar noch etwas näher zur ummauerten Altstadt liegende *L‘Aragon*. Wir fahren auf einen völlig leeren Parkplatz. Während wir unsere Sachen zusammensuchen, rollen plötzlich Wagen auf Wagen heran, die Insassen stürzen heraus und ins Foyer. Hinter uns bildet sich eine Warteschlange bis zur Straße. Eine geführte Tour mit eigenem Fahrzeug. Klingt nicht schlecht, aber wenn man dann jeden Abend diese britische Geduld aufbringen muss … Die Zimmer sind OK, bis auf den stellenweise angejahrten Teppichboden, das Bad genial gefliest, UND ES IST WARM!

Zum Abendessen wandern wir in die *Cité*. Das bewährte Restaurant *Dame de Carcas* ist leider für zwei Tage geschlossen und die daneben liegende *Auberge des Ducs d'Oc* die einzige Alternative. Das Essen ist lecker, namentlich der Käse, der Wein muffig, der Wirt leider auch. Das 3-Gang-Menü kostet 16,50 Euro, ein halber Liter Wasser 5,90 Euro. Beim Verdauungsspaziergang wirkt die Stadt wie ausgestorben Leichter Dunst und spärliche Beleuchtung machen die Gassen zur Filmkulisse.

Carcassonne, der nächste Morgen
Obwohl der eigentlich noch schulpflichtige Bedien-Jüngling versichert, das Pulver schmecke sehr gut, fast wir echt, trinke ich Tee. Auch den weiß er zu loben: „Famous English Breakfast“. Es ist kein O-Saft mehr im Spender (die Tour ist schon um sieben weg), das Baguette ist trotz Endstück lappig, aber es gibt Original-Orangenmarmelade aus dem Gläschen – *english breakfast* eben. Lautes Spülgeklapper verweist uns des Raumes. Ria will noch etwas dösen. Ich will mir die Kirche ansehen.

Pädagogik und rosa Rüschen!
Freitag, 24.01.2020
Carcassonne - Nimes – Orange | 273 km

Die ***Cité de Carcassonne*** ist wie verwandelt, die Geschäfte geöffnet, viele Besucher. Eine Männergruppe entpuppt sich als Köche-Treffen, Schulklassen werden gezählt (quirlig), belehrt (laut) und erzogen. Vor dem Geschäft mit dem Ritterspielzeug können zwei Knaben der Auslage nicht widerstehen und kämpfen mit `geliehenen´ Holzschwertern, während zwei andere fleißig Postkarten im Ständer vertauschen. „Je vous ai demandé de vous comporter comme il faut“, bittet ein junger Pädagoge mit sanfter Stimme. Keine Reaktion, die Zöglinge tauschen munter weiter. „Allors, je vous ai demandé …“ Immerhin, ein Schüler grinst zurück. Des Erziehers Ärger steigt, seine Stimmgewalt auch: „C’est fini! Sors! de! là!“ Ende der Pädagogik. Auf dem Weg zur Kirche summe ich ft. *Lucilectric*: Ich bin so froh, dass ich kein Lehrer bin, dass ich kein Le-he-he-he-rer bin.

Die Basilika *St-Nazaire-St-Celse* steht mal wieder ganz oben im Ort. Der *Hl. Nazarius* (christlich bekehrter römischer Legionär) und sein Schüler *Celsus* sollen Anfang des 3. Jahrhunderts in Mailand als Märtyrer gestorben sein. Laut Führer einer der bedeutendsten Sakralbauten Frankreichs (warum, bleibt offen) quetscht sich die Kirche in das Zentrum der alten Stadt. Der etwas eingezwängte Eindruck ist dem *IX. Ludwig* geschuldet, der weder Abriss noch großflächige Überbauung gestattete. Romanische und gotische Elemente lassen sich innen und außen gut erkennen, überraschend ist der lichtdurchflutete Innenraum. Die zum Teil aus dem 14. Jahrhundert stammende Verglasung zaubert bunte Bilder auf den hellen Sandstein.

Auch hier hat der Fortschritt Einzug gehalten: Zwar fehlt noch der elektronische Opferstock, aber es gibt Bio-Bittkerzen zur Auswahl, kleiner und teurer, dafür „*dégradable*“, was sich ja eigentlich nur auf die dünne Ummantelung beziehen kann.

Auf dem Rückweg eine erstaunliche Fassade: Wie kann es sein, dass ein Haus seit ca. 400 Jahren hier steht, mit krummen Balken, zusammengewürfelten Baumaterialien, ohne Statiker, Prüfstatiker und Baugenehmigung, während unsere Brücken nach 30 Jahren zerbröseln?

Ria möchte nach *Montpellier* auf den *Place de la Comédie*, weil ihr der Name so gut gefällt.

Leider zeigt das hilfreiche Tablet eine komplett rote Verkehrslage. Also lieber nach *Nîmes.* Dort herrscht auch reger Verkehr und Parkraumnot. Am Straßenrand geht gar nichts, ein altes City-Parkhaus signalisiert überraschend freie Plätze (warum?), die Einfahrt ist verdächtig eng und niedrig (deshalb?), aber Kratzer bleiben aus, und auf dem Dach gibt es genügend Raum (Regen). Die *Cathédrale Notre-Dame-et-Saint-Castor* (geb. in Nîmes, Bischof von Apt) beherbergt eine große und reich ausgestattete Landschaftskrippe und offeriert zahlreiche Handouts mit Informationen zu Details, darunter ein Castor-Reliquiar. Meist verwehren jedoch Türme rotbrauner Plastikstühle den Blick, der Innenraum wirkt wie eine schlecht aufgeräumte Mehrzweckhalle.
Auf dem Weg zur Arena treffen wir auf ein Krokodil im Brunnen. Die Arena schließt um 17:00 Uhr, jetzt ist es 16:20 und die Kasse nicht

mehr besetzt. Blicke von außen nach drinnen und auf die zahlreichen Infotafeln sind aber gestattet. Die nahe Touristeninformation (trotz 16:45 noch brav geöffnet) löst das Reptilienrätsel: Das Krokodil lebte einst am Nil und symbolisiert die Unterwerfung Ägyptens durch die Römer. Auf dem Rückweg entdecken wir dann auch einen mickerigen Strick um seinen Hals. Die spinnen, die Römer (quid est proven).
Nîmes hat noch viel mehr zu bieten, der nächste Besuch muss aber vormittags beginnen.

Richtung Autobahn stehen wir 45 Minuten im Stau und erreichen die Peripherie von *Orange* erst nach Einbruch der Dunkelheit. Gebucht haben wir ein B&B. Straße gefunden, Hausnummer gefunden, keinen Eingang gefunden. Aber der Gastgeber hat uns entdeckt, stürzt auf die Straße und lotst uns auf die Rückseite des Hauses durch eine Lücke in der Hecke auf einen winzigen Hof. Zu Fuß geht es über spärlich beleuchtete Plattenwege („Lampe kaputt") wieder ums Haus herum zum Eingang, der, warum auch immer, keine Verbindung zur adressierten Straße hat. In dem Privathaus erwarten uns neben zahlreichen Tipps des stolzen Besitzers zwei heftig dekorierte Zimmer, meines prunkt nebst Bad in Rot. Das winzige Tischchen in der Ecke verleitet uns statt weit entferntem Restaurantbesuch zu einem kleinen Was-noch-im-Auto-ist-Imbiss. Da bleibt Zeit für ein ausgiebiges Bad inmitten von 22 (vorsichtshalber meist leerer) Parfümfläschchen mit teuren Namen *pour l'homme*. Dieser Luxus überdeckt den Schimmel in der Dusche. Unangenehmer ist der fehlende Föhn, haben meine Haare doch die vergangenen Wochen zu wildem Wachstum mit entsprechend längerer Trocknungszeit genutzt.

Orange, der nächste Morgen
Hinter den roten Stores gibt es eine Jalousie. Die verwehrt den Einblick und verhilft zu ungestörter Nachtruhe, lediglich unterbrochen durch die lautstarke Rückkehr meiner Zimmernachbarn. Leider weckt die Dunkelheit nicht pünktlich, so dass bis zum Frühstück um 9 („bitte pünktlich!") nur wenig Zeit bleibt. Es gibt Brot, Butter, Marmelade und etwas Käse. Kaffee kann auch ohne Pulvernutzung scheußlich schmecken, Milch kommt auf Nachfrage. Die Krachmacher von nebenan erscheinen erst um 9:30, ein Ehepaar, grauhaarig, sehr distinguiert und offenbar wertgeschätzt. Ria wir ziemlich rüde aus dem Weg gescheucht, damit die Herrschaften zu ihren angestammten Plätzen kommen. Keine Empfehlung für *Les Tilleuls*.

Verschlossene Türen
Samstag, 25.01.2020
Orange – Hauterives – Mâcon | 461 km

Noch eine Kathedrale (*Notre-Dame-de-Nazareth*), ein *antikes Theater* oder weiter nach Norden eine Burg mit Ritterführung (*Mornas*) oder eine Krokodilfarm (*Pierrelatte*)? Ria entscheidet konservativ für das Theater in *Orange*. „Einfache Anfahrt, Parkplätze ausgeschildert", verspricht die städtische Website. Stimmt. Noch besser: Der Parkautomat ist schon „seit Tagen" (Anwohner) kaputt und das Parken umsonst. Einige Schritte und Stufen bringen uns um die Außenseite herum zum Eingang. 11 Euro kostet der Eintritt (ohne Pensionistenreduktion), dafür bekommen wir einen Audioguide mit nummerierten Infos und – auf Wunsch und mit gedrückter Unternummer – noch mehr Infos zu Gebäude, Nutzung und historischen Bezügen. Schon Parterre ist der Eindruck überwältigend, wir stehen zwischen der in ihrer ganzen Ausdehnung erhaltenen Bühnenwand und den gegenüberliegenden himmelwärts strebenden Sitzreihen. Der Guide lockt nach oben. Ria scheut die Höhe. Das ist schade, denn wenn man den Aufstieg über unregelmäßig hohe und geländerlose Stufen geschafft hat, wartet im zweithöchsten Umgang

mit aus dem Berg ausgesparten Nischen eine gut gemachte multimediale Installation mit Bild, Film, Ton und Hologrammen. Höher geht es zum obersten Umgang und noch höher bis zum Panoramablick. In Anbetracht der wartenden Gefährtin steige ich jedoch über rückwärtige, zwar steile aber mit Handlauf gesicherte Treppen wieder nach unten. Der Abstieg öffnet die Aussicht auf die neben dem Theater ausgegrabene Tempelanlage (so es denn eine ist). Auf halber Höhe hat sich über dem Tempel ein kleines Restaurant in den Berg unter dem Theater gegraben, im heißen südfranzösischen Sommer sicher ein beliebter Zufluchtsort.

Ich habe Ria vom *Palast des Briefträgers* in *Hauterives* (26390, etliche gleiche oder ähnliche Ortsnamen) vorgeschwärmt, den wollen wir uns jetzt als zweites Highlight des Tages ansehen. Das vor der Reise aktualisierte Navi empfiehlt eine Ausfahrt über die *Aire de la Galaure*. Da gab es mal eine Zufahrt zur Landstraße (letzte Erinnerung: 2005), die ist aber jetzt per Eisentor verschlossen. Deshalb müssen wir weiter bis zur Ausfahrt 12 (Chanas), ein kleiner Umweg.
Ort erreicht, Parkplatz mäßig voll, keine Schlange vor der Kasse, weil keine Kasse da:
Das *Palais Idéal* ist vom 15. – 30. Januar wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. DAS hätte man ja mal auf der Website notieren können.

Irgendwie hadern wir auf unserer Rückreise mit den Zeitfenstern: zu früh, zu spät, zur Unzeit – Tavira, Cordoba, Valencia, Tarragona, Carcassonne, Nimes und jetzt Hauterives. Wir sind gespannt auf den Rest.

Gegen die Kälte hilft ein warmes Getränk im einzigen nahegelegenen Zufluchtsort. Neugierig (bis aufdringlich) beäugt von einem Mann, der sein Weinglas nicht aus der Hand gibt, erwärmen und erleichtern wir uns im (nicht renovierten) *L'idéal Resto du Palais*.

Um *Lyon* herum gibt es eine Riesenumleitung, an der bin ich schuldlos. An der Ausfahrt nach *Mâcon*-Nord jedoch fahre ich unaufmerksam vorbei und produziere so dank der wegen der jeweils notwendigen *Péage* raren Ausfahrten eine beachtliche Tageskilometerleistung. Wir übernachten in einem *Campanile*, die Zimmer liegen im ersten Stock. Das ist ein Glück, denn abends setzt starker Regen ein und durchnässt einige der ebenerdigen Behausungen. Essen gibt es im Motel, Vor- und Nachspeise-Buffet mit üppigem Salatangebot und Meeresschnecken (17 Euro, Kaffee inbegriffen). Die Zimmer sind warm, wir sind erschöpft.

Mâcon, der nächste Morgen
Es regnet, die Außentreppe steht unter Wasser. Für 10 Euro frühstücken wir Brot, Butter, Marmelade, Schinken, Käse (trocken), echten Kaffee und dreierlei Fruchtsaft. Um 10 wollen wir los, um 10:30 stehen wir immer noch an der Rezeption, weil Blondie (Kasse) und Weißkopf (Kreditkarteninhaber) nicht zu Potte kommen.

Kein Glück in Beaune
Sonntag, 26.01.2020
Mâcon **– Beaune – Langres – Nancy | 359 km**

In *Beaune* einen altstadtnahen Parkplatz gefunden!!!! Im letzten Winter war Annette und mir die Schlange vor dem *Hôtel-Dieu*, einem Museum mit buntem Dach, zu lang. Diesmal sollte es klappen. 11:31 (echt!) auf den Eingangsstufen. Seit 11:30 Kasse geschlossen, Kassierer unerbittlich und gefestigt gegen Charme, Tränen oder Zorn. Zusammen mit vier anderen verhinderten Besuchern müssen wir unverrichteter Dinge abziehen und konstatieren, dass die liebenswerte französische Lässigkeit bei jedweden Amtsinhabern deutlich verkümmert ist.

Dann fahren wir eben nach *Langres*, einem liebenswerten kleinen befestigten Städtchen auf einer Bergkuppe. Durchs Tor mitten hinein und zur *Cathédrale Saint-Mammès*. Kostenloser Parkplatz vor dem Eingangsportal im Herzen der Altstadt? Merkwürdig, aber unter einem großen blauen P stehen noch andere Wagen.
Der Sakralbau ist nichts Besonderes, der Namensgeber ist im Bild festgehalten. Unter den

vielen Heiligen mit merkwürdigen Namen fällt dieser trotzdem auf, seine Geschichte(n) ist/sind interessant. War der *Heilige Mamas* einst ein junger Schäfer aus *Kappadokien*, der mit den wilden Tieren Gottesdienste feierte, dann wegen seines Bekenntnisses zum Christentum hingerichtet und so zum Schutzheiligen der Hirten wurde? War er ein Waisenknabe aus reicher Familie, der im Alter von zwölf Jahren seine Kameraden zum Christentum bekehren wollte, verurteilt, aber vor der Hinrichtung von einem Engel zwischen den Herden abgesetzt wurde (Rest siehe oben)? Oder lebte er als Einsiedler auf Zypern und ritt auf einem Löwen? So soll er auch, mit einem Lamm auf dem Arm, vor dem Palast des türkischen Statthalters erschienen sein, als der ihn wegen Nichtzahlung der Kopfsteuer einkerkern lassen wollte. Der tief beeindruckte Ankläger erließ ihm daraufhin die Zahlungen auf Lebenszeit und machte ihn ungewollt zum späteren Schutzpatron der Steuerberater (kein Witz!).
Ein Wandteppich in der Kirche stützt die Löwen-Story, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, dass irgendeine – auch noch so zirkusreife – Dressur einen antiken Steuereintreiber zur Rücknahme seiner Forderungen bewegen konnte.

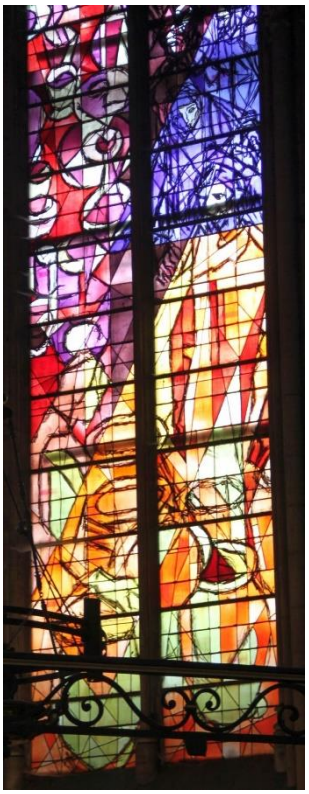
Nach dem Kirchenbesuch wollen wir uns im Sonnenschein noch etwas die Beine vertreten und schlendern nach Süden bis zur *Porte des Moulins*. Unterwegs kommen wir nicht nur am in Langres geborenen, mittlerweile versteinerten *Diderot* vorbei, sondern auch an versenkten Pollern in Straßenmitte, deren Beschreibung per Piktogramm unklar bleibt. Werden sie nur an Sonn- und Feiertagen oder jeden Tag im Sommer oder immer um 15:00 angehoben? Und versperren sie dann nur die Einfahrt oder auch die Ausfahrt aus der inneren Stadt? Etwas verunsichert laufen wir ein Stück über die Stadtmauer mit den gut erhaltenen Türmen. Beim Rückweg sind die Poller oben! Auf den Schreck nehmen wir einen kleinen Schwarzen unter der Markise des *Le Foy* neben einem vergessenen Riesen-Weihnachtsbaum. Ein Blick ins Netz beruhigt: Über ein Einbahnstraßen-System können wir wieder unsere Einfahrt oder – falls der Wagen durch das Nadelöhr der *Longe Porte* passt – auch eine Ausfallstraße nach Norden erreichen. Weil das so ist, sehen wir uns entspannt die gut erhaltene *Renaissance-Fassade* in der *Rue Cardinal Morlot* und die *Porte des Terreaux* in der westlichen Stadtmauer an.

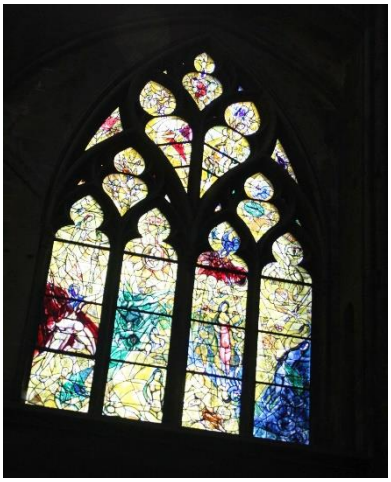
Nordtor passt, über die Autobahn kommen wir bis *Nancy*. Die Sonne ist weg und hat einer sehr grauen, sehr nassen und sehr kalten Witterung Platz gemacht. Wir freuen uns auf ein "gemütliches Hotel mit Bar und Restaurant in nettem Ambiente". Auf dem Parkplatz des Hotels *Ariane* stehen nur wenige PKW, dafür viele Werkstattwagen. Die mitfühlende Empfangsdame erklärt, Teile des Restaurants seien ebenso wie zwei Geschosse und die Bar im Umbau, es gebe aber abends ein warmes Gericht und morgens Frühstück. Die Arbeiter würden uns zwischen 17 und 8:00 Uhr nicht stören. Die Zimmer sind groß, sauber und beheizt, das passt schon mal. Ein Blick in das abgewrackte Restaurant lässt uns lieber zum nahe gelegenen *Courtepaille* mit seiner verlässlichen Speisekarte und wenig später gesättigt wieder bettwärts wandern.

Nancy, der nächste Morgen
Pünktlich um 8:14 beginnt das Hämmern, Sägen und Schleifen. Dann lieber Frühstück. Der vorgesehene Raum ist allerdings auch ziemlich heruntergekommen. Ein Tisch steht voller schmutziger Gläser, ein anderer mit verquollener Sperrholzplatte ohne Decke im Raum. Ansonsten das Übliche.
„War das Zimmer in Ordnung?“ „Das Zimmer ja.“ „Hm.“
Der Parkplatz ist jetzt voll mit Lieferwagen, Arbeiter laden sich und Material aus, es regnet in Strömen – ein trauriges Bild.

Home Sweat Home
Montag, 27.01.2020
Nancy – Metz – Trier – Overath | 372 km

Ja, ich weiß. Aber die letzte Etappe unserer Heimreise ist nicht süß, sondern noch einmal richtig schweißtreibend. Trotz oder auch wegen des Wetters. Die Fahrt nach *Metz* ist grau verschwommen. In Metz hadert das Navi mit der Verkehrsführung und wir mit beiden. Ich weiß, die Kathedrale ist „rechts“ der Mosel, die Schilder leiten uns hartnäckig über die Brücken nach links, weg von der Altstadt. Nach mehreren Versuchen wollen wir den Parkplatz am *Place de la Comédie* ansteuern, aber die kleine Fußgängerbrücke wird umgebaut und sowohl die *Pont de la Préfecture* als auch die *Pont des Roches* sind in Arbeit und für Fußgänger gesperrt. Wir müssten über die zwar schöne, jedoch ziemlich umwegige *Moyen-Pont* laufen, bei Wolkenbruch keine Option. Letzter Versuch. Durch Ignorieren aller Wegweiser und eines Hasen würdige Haken an der Place d’Armes vorbei finden wir – oh Wunder – einen Straßenparkplatz, der sogar zwischen 12 und 14:00 kostenlos ist. Das Ticket kostet deshalb nur einen Euro.





Die *Kathedrale von Metz* ist schon wegen ihrer Fenster einen Besuch wert. Vom Mittelalter über Chagall bis hin zu modernen Farbkompositionen reicht das Spektrum. Beim Versuch, die Farben für ein Foto einzufangen, treffe ich auf eine aufgeregte Dame, die vermutet, ihr Gesicht sei auf einer der Aufnahmen festgehalten. Leider sieht sie schlecht und misstraut neben meiner Versicherung auch den kleinen Vorschaubildern auf dem Kameradisplay. Ihr zuliebe lösche ich alle Fensterfotos und knipse erst wieder, nachdem sie sich hinter mir in eine Bank gesetzt hat.

Nicht weit von der Kathedrale entfernt liegt das *Musée de La Cour d'Or de Metz* mit Exponaten aus der Römerzeit bis hin zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Man schließt um 12:30, jetzt ist es 11:50. Der Eintritt kostet nur 3,60 Euro, für die Römer reicht es. Denke ich, aber Ria wird nervös. Ihr behagt weder die Vorstellung, jemandes Mittagspause zu verkürzen, noch der Gedanke, über zwei Stunden in den stillen Räumen vergessen zu werden. Damit ist allerdings nicht zu rechnen, denn die Ausstellung beherbergt erheblich mehr Personal als Besucher (wir und noch zwei). Plötzlich ein Auflauf: Aufseher dirigieren uns (ziemlich unfreundlich) um und sperren hektisch einen Durchgang mit Flatterband, während mit Kittel und mit Wischmopp bewaffnete Damen zu spät kommen und deshalb unter der Abtrennung durchkriechen müssen – vermutlich Wasserschaden. Und Kunstwerke in Metz sind mit Sicherheit wasserempfindlicher als Fische in Valencia. Die erzwungene Richtungsänderung führt Ria zum Ausgang und mich, 15 Minuten habe ich noch, in den Keller. Die Darstellung der römischen Badekultur fällt im Vergleich zu Köln etwas mickerig aus. Immerhin kann ich sehen, dass der vornehme Römer oft mit Handtäschchen wandelt – oder sind es Bücher? Für Badesachen ist das Anhängsel jedenfalls zu klein.

Was nun? Luxemburg (Stadt) oder der romantischen Mosel folgend nach Trier? Der nassgraue Tag dämpft die Lust auf weitere Besichtigungen. Und der Stall lockt. Deshalb endet

diese Reise nach einem preisgünstigen Stopp an einer luxemburgischen Grenztankstelle und einem weiteren (unwirtlichen) Heißgetränk-Halt in heimischen Gefilden. Obwohl wir Fahrt- und Schau-erschöpft sind: Der gefühlt ganztägige feuchte Film auf unserer Haut war wohl doch kein Schweiß, sondern 100 Prozent Luftfeuchtigkeit.